

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6. Fernsprechanschl. der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 6.- G. ... 27. Jahrgang Montag, den 20. Januar 1936 Nr. 16

Die Forderungen des Hohen Kommissars Der Inhalt des Lester-Berichtes Die Danziger Punkte in Genf

Die Tagesordnung in Genf - Der Inhalt des Lester-Berichts

Die Forderungen des Hohen Kommissars

M. B. 20. Januar 1936.

- (Telephonischer Bericht unseres künftigen Korrespondenten) Als Punkt 26 steht auf der Tagesordnung der 90. Tagung des Völkerbundesrates: a) Der Bericht des Senatspräsidenten über die in Durchführung des Ratsschlusses vom 23. September 1935 ergriffenen Maßnahmen; b) Petitionen der Deutschnationalen, der Sozialdemokratischen und der Zentrumspartei über die Verordnung vom 29. August 1935, wozu, wie erinnerlich, das Gutachten des Internationalen Gerichtshofes vorliegt; c) die Frage der Erweiterung des Mandats des Hohen Kommissars; d) Petition der Sozialdemokratischen, der Zentrumspartei und der Deutschnationalen Volkspartei über die Wahlen vom 7. April 1935.

Bevor aber noch der Völkerbundsrat in diese recht reichhaltige Danziger Tagesordnung eintritt, ist das gesamt-danziger Problem bereits in fast sensationeller Weise in den Mittelpunkt des politischen Interesses gerückt worden. Ein Dokument von allergrößter Tragweite steht öffentlich zur Debatte. Es handelt sich um den von uns am Sonnabend bereits kurz wiedergegebenen Jahresbericht des Hohen Kommissars des Völkerbundes in Danzig, der heute in Genf offiziell veröffentlicht wird, den der Verfasser ausdrücklich in Zusammenhang rückt mit dem Bericht des Danziger Senatspräsidenten und der zum ersten Male, trotz aller Mühe und Sachlichkeit, mit Schärfe und Freimut das gesamte Problem aufrollt, das sich für Danzig und den Charakter seiner Verfassung, den Völkerbund, infolge der Politik einer nationalsozialistischen Regierung ergibt.

Wenn wir dieses umfangreiche Dokument kurz charakterisieren wollten, könnten wir sagen, daß es in ungewöhnlicher Breite die in Danzig herrschenden Zustände beschreibt: 1. daß die Regierung nicht im Sinne der Verfassung, sondern vielmehr im Sinne der in Deutschland maßgebenden Grundsätze ihr Amt ausübt; 2. daß die Empfehlungen des Rates und des Hohen Kommissars bis jetzt ergebnislos geblieben sind; 3. daß eine Änderung in der Ausübung des Mechanismus des Völkerbundes für die Garantie der Verfassung vorzunehmen werden müßte, und 4. daß die Einleitung einer Untersuchungskommission nach Danzig vielleicht ins Auge zu fassen sei.

Ein umfangreiches Dokument

Der Bericht, der 22 eng beschriebene Schreibmaschinenseiten in Folioformat und außerdem 21 Seiten Anlagen enthält, setzt sich aus folgenden Abschnitten zusammen: Wahlen, Pressefreiheit, Parlament, Arbeiterorganisation, Herr Albert Forster, Herr Forster und die Beamten, Polizei und Jugendlichkeit zu einer politischen Partei, Zusammenarbeit zwischen Hohen Kommissar und Senat, Garantie des Völkerbundes, schwedische Fragen, Untersuchungsverfahren, Finanz- und Wirtschaftslage, Beziehungen zwischen Danzig und Polen, Kontrolle des Goldens, Besuch von Kreisrichtern. Diese einzelnen Stichworte zeigen bereits, um welche eine gründliche und umfassende Darstellung es sich handelt. Den unermesslichen Umfang des Berichtes kennzeichnet nichts besser, als die Tatsache, daß der Völkerbundskommissar sich eingehend auf etwa 5 Seiten mit der Person des nationalsozialistischen Gauführers, Herrn Albert Forster, beschäftigt.

Der Bericht des Hohen Kommissars beginnt mit folgender Feststellung: „Das Jahr 1935 war, was die Angelegenheiten der freien Stadt Danzig betrifft, eine Periode großer Schwierigkeiten und lebhafter Sorgen.“ Herr Lester bemerkt, daß die Beziehungen zwischen Danzig und Polen im allgemeinen befriedigend waren, abgesehen von der Spannung, die im Juni und August durch die Goldbesatzung entstanden war. Aber, so fährt er fort: „In den anderen Fragen waren die öffentlichen Angelegenheiten Danzigs bei weitem nicht befriedigend. Im Verlauf des vergangenen Jahres vollzog sich eine intensive politische Entwicklung in dem Bestreben, de facto eine nationalsozialistische Gemeinschaft zu schaffen. Die Ermahnungen, die der Völkerbundsrat während seiner drei Tagungen ergehen ließ, wie meine unaufhörlichen Bemühungen, haben nicht verhindert, daß in wachsendem Maße verfassungswidrige Politik angewandt wurde, die zu den Berichten führt, die der Senat über die Ausführung der ausbrüchlich vom Völkerbund formulierten Empfehlungen abgefaßt hat.“

Die Wahlen vom 7. April

In einem Überblick über die Wahlen stellt der Hohen Kommissar fest, daß der Senat eine Zweidrittel-Mehrheit erreicht hatte, die Anträge auf eine Verfassungsänderung erwiderte und den Nachweis führen sollte, daß die große Mehrheit nicht die Entsendung von Petitionen nach Genf

billige. Der Hohen Kommissar stellt fest, daß die Nationalsozialistische Partei schließlich nur einen Abgeordneten ins gewann, und er erklärt:

„Es muß festgestellt werden, daß diese Wahlen unter der Herrschaft von Gesetzen stattfanden, die der Völkerbundsrat später als verfassungswidrig erklärte. Als die Wahlen beschlossen wurden, schwebte in der Tat die Frage der Gültigkeit dieser Gesetze vor dem Rate. Die Tatsache, daß in Danzig eine sehr starke Minderheit, die in Opposition zu der Politik der Nationalsozialistischen Partei steht, ihre Existenz bekundet, hat die Bemühungen nicht verhindert, in immer härterem Maße die nationalsozialistischen Grundzüge anzuwenden. Bei dieser Gelegenheit darf erwähnt werden, daß die Minderheit eine Petition eingereicht hat, welche die Ungültigkeitserklärung der Wahlen verlangt.“

Die Lage der Presse

Sehr ausdrücklich legt hierauf der Hohen Kommissar dar, daß trotz der Feststellungen des Völkerbundsrates seit dem Jahre 1934, wonach er die Pressefreiheit als eine der wichtigsten und grundlegendsten Prinzipien der Verfassung betrachtet, Verbote und Beschränkungen sich gehäuft haben. Der Senat habe sich in einer großen Zahl dieser Fälle bei der Beurteilung dessen, was als vernünftige Pressefreiheit anzusehen sei, mehr von den nationalsozialistischen Grundzügen als von den Grundsätzen der Verfassung leiten lassen. Herr Lester erklärt hierzu: „Ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß meine Vorstellungen hierüber bei der Regierung keine Wirkung mehr erzielen.“ Der Hohen Kommissar erinnert daran, daß das Zeitungsverbot, das der Rat im September zu behandeln hatte, von ihm als verfassungswidrig bezeichnet worden war, und daß er bei dieser Gelegenheit nochmals die Anwendung der Verfassungsmäßigkeit gefordert hatte. Im Verlaufe der Wochen, die der Ratstagung folgten, sei dann aber die „Danziger Volksstimme“, unter dem Vorwande, daß sie in einer Verfassungswidrigkeit die Arbeitlosenunterstützung zwischen heute und früher die Tatsachen entstellte, für einen Monat verboten worden. Das Zentrumblatt „Volkzeitung“ sei sechsmal vom 3. Oktober bis zum 12. Dezember, beschlagnahmt worden. Der Hohen Kommissar erwähnt ferner die Maßnahmen gegen das „Danziger Echo“, die „Nationale Zeitung“ und verschiedene kleinere Blätter und schließt diesen Abschnitt seines Berichtes mit der Feststellung: „Die Behörden scheinen von der Regel auszugehen, alles zu tun, was in einem nationalsozialistischen Staat gesellschaftlich möglich ist, anstatt alles zu tun, was in einer Kollektivität mit einer Verfassung, wie der Danziger Verfassung, gesellschaftlich gerecht ist.“

Das parlamentarische Leben

Von hohem Interesse für die Mitglieder des Völkerbundsrates wird der folgende Abschnitt des Berichtes sein, der sich mit dem Danziger parlamentarischen Leben beschäftigt. Der Völkertag — erklärt Herr Lester — ist im Laufe des Jahres siebenmal zusammengetreten. Die Sitzungen, die im allgemeinen etwa eine Stunde dauerten, zeigten kaum den Wunsch, auf das Parlament zurückzugreifen, um die öffentliche Meinung festzustellen. Der Hauptgegenstand jeder Sitzung war gewöhnlich eine Darlegung der Politik und der Absichten der Regierung. Die Zeit, die den Rednern der Oppositionsparteien angefallen wurde, die kaum weniger als die Hälfte der Bevölkerung vertreten, würde in jedem gewöhnlichen Parlament als jämmerlich unzulänglich angesehen werden. Die getroffenen Vorkehrungen gaben den Rednern dieser Parteien nämlich eine der numerischen Stärke der Parteien entsprechende Minutenzahl, b. h. gewöhnlich ließ die in der Parlamentsführung den Rednern der Oppositionsparteien ungebilligte Redezeit folgendermaßen aus: Sozialdemokratische Partei 5 Minuten, Zentrum 4 Minuten, Deutschnationale, Polen, Kommunisten jeder eine Minute.“

Der Hohen Kommissar kritisiert im weiteren die Geschäftsordnung vom 30. April, die das Fernbleiben von Sitzungen oder namenlichen Abstimmungen ohne Ermächtigung mit Ausschluss von 10 Sitzungen bestraft, sowie auch das Verfahren, wonach parlamentarische Fragen vorher einer Kommission unterbreitet werden, was zur Folge hatte, daß als Parallel die Oppositionsparteien 20 Fragen von zum Teil größter Bedeutung einreichten, die nationalsoz. Regierung keine einzige Frage zuließ. Herr Lester hat hinzu, daß dieser Beschluß, unter dem außerordentlichen Vorwande gefaßt wurde, daß diese Fragen die ruhige Entwicklung des parlamentarischen Lebens stören würden.“ Der Hohen Kommissar stellt schließlich fest, indem er einen Fall (die Erkrankung des Hrn. Bron) zitiert, daß die Immunität der Abgeordneten nicht beachtet wird.

Wir können mitteilen, daß in den letzten politischen Reden, die bereits diesen Bericht kundtun, dieser Abschnitt über die parlamentarischen Zustände in der vom Völkerbund beireuten freien Stadt einen ganz besonders peinlichen Eindruck gemacht hat.

Die Auflösung Des Allgemeinen Arbeiterverbandes

Für viele internationale Kreise wird auch der folgende Abschnitt über den Beschluß des Danziger Parteipräsidiums vom 7. Dezember, der die Auflösung des Allgemeinen Arbeiterverbandes mitteilt, außerordentlich aufschlußreich sein.

Die Rolle des Gauleiters Forster

Das Hauptstück des Berichtes bilden aber, wie bereits gesagt, die Abschnitte über den Gauleiter Albert Forster.

„Man wird“ — so schreibt der Hohen Kommissar — „die Danziger Zustände nicht völlig verstehen können, wenn man nicht die Stellung des Herrn Albert Forster untersucht, des Leiters des Gau Danzig der Nationalsozialistischen Partei. Herr Forster ist nicht Danziger Bürger, sondern deutscher Staatsangehöriger. Er ist außerdem Ufa, im deutschen Reichsgebiet und nimmt im Dienste der deutschen Regierung hohe offizielle Stellen ein. A. B. die eines preussischen Staatsrates. Er scheint sich vor etwa fünf Jahren in Danzig niedergelassen zu haben. Ich bin nicht in der Lage, zu sagen, ob die Danziger Partei an seiner Wahl mitgewirkt hat, oder ob er durch eine auswärtige Weisung ernannt worden ist. Es muß betont werden, daß sehr enge Beziehungen zu der Deutschen Nationalsozialistischen Partei bestehen, wobei die Danziger Partei offenbar als eine Sektion der früheren angesehen werde... Die Nationalsozialistische Partei in auf dem Grundsatze der Unterwerfung unter den Führer, des Gehorsams und der Disziplin aufbaut, und auf Grund der eigenen Erklärungen des Herrn Forster scheint es, daß er seinen hierarchischen Führern gehorcht und denselben Gehorsam von allen Mitgliedern seiner Partei in Danzig verlangt. Man wird die Bedeutung dieses Grundsatzes in seiner Anwendung auf die Danziger Angelegenheiten beachten. Außerdem leisten die Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei dem Führer der Bewegung in Deutschland den Eid der Treue und des Gehorsams. Herr Forster ist ein junger Mann und ein außerordentlich begabter, um nicht zu sagen fanatischer, Nationalsozialist, der glaubt, daß alle Menschen deutscher Rasse und Kultur ebenfalls der Nationalsozialistischen Partei angeschlossen und unabhängig von allen Umständen, vorbehaltlos dem Führer der Partei in Deutschland gehorchen müssen.“

Der Hohen Kommissar erinnert in diesem Zusammenhang an einen Briefwechsel, den er Ende 1934 mit dem damaligen Parteipräsidium, Herrn Greifer, über die Rolle des Herrn Forster geführt hatte, und er fährt fort: „Ich möchte immerhin hin, daß die Lage nicht normal ist. Man muß sich daran erinnern, daß ein jedes der Mitglieder der Regierung auch Mitglied der Partei ist, und daß der Parteipräsident selbst in der Partei einen Vorken einnimmt (Hauptvertreter des Gauführers), der dem Vorken des Herrn Forster untersteht.“

Herr Lester liest eine Rede des Parteipräsidenten Greifer vom 27. November 1935, in der er sagte: „Wir Nationalsozialisten gehen, wenn man es uns bestiehlt, und wir bleiben, wenn man es uns befiehlt.“

„Sogar in seinen öffentlichen Reden — so fährt der Hohen Kommissar fort — hat Herr Forster nicht darauf verzichtet, zu betonen, daß er in der Staatsverwaltung, auf Gebieten, die ausschließlich zur Behauptung der Regierung gehören, eingreifen kann und tatsächlich eingreift. Um ein Beispiel zu erwähnen, hat Herr Forster am 1. März 1935 in einer Rede am Rande der Staatsbeamten in einem Regierungsbüro das Wort ergriffen. Er erklärte bei dieser Gelegenheit, daß jeder Staatsbeamte, der nicht für die Nationalsozialistische Partei wählt, abgesetzt würde. Mitglieder der Regierung wohnten dieser Versammlung bei, und keiner hat, weder damals noch später, protestiert. Es ist von Interesse, auf die Tatsache zu verweisen, daß das oberste Gericht in seinem Urteil über den gegen die Wahlen eingeleiteten Rekurs (Eingriff) anerkannt hat, daß diese Rede einen verfassungswidrigen Versuch der Beeinflussung darstelle. Das Gericht erklärte darauf an, ob die verfassungswidrige Beeinflussung durch einen Vorleser oder durch eine Persönlichkeit erfolgt, die, wie der Gauleiter, Einfluss auf die Wähler hat.“ Herr Forster, so fährt der Hohen Kommissar fort, hat häufig das Wort in Beamtenversammlungen ergriffen, die in Staatsbüros abgehalten wurden. Herr Forster proklamiert in seinen öffentlichen Reden, daß er für die Politik Adolf Hitlers, des Führers der Nationalsoz. Partei, des Präsidenten und Kanzlers des Deutschen Reiches, arbeite. Sein Einfluß in Danzig gründet sich auf diese Behauptung.“

Herr Lester, der bemerkt, daß er Mühe habe, daran zu glauben, daß der Eindruck, den Forster erwecken wollte, Vertreter zu sein, vollständig begründet sei, zitiert hierauf eine Rede, die der Gauleiter in Gegenwart des Präsidenten Greifer am 10. November 1935 gehalten hat, und die völlig auf die Unterwerfung unter den Führer eingeleitet ist, worauf der Parteipräsident, das Regierungsmitglied Weck, mit der Feststellung geantwortet habe, daß niemand besser als der Gauleiter



Die Gedanken des Präsidenten und Führers über den einzuschlagenden Weg lenke.

### Die Briefe Dr. Kaufmanns

Der Hohe Kommissar zitiert ferner zwei von Dr. Kaufmann ausgehende Dokumente, einen Offenen Brief an Forster und seinen Brief an den Völkerverbundpräsidenten, aus denen hervorgeht, daß der frühere Senatspräsident erklärt, durch Herrn Forster zum Rücktritt von seinem Amt als Regierungschef gezwungen worden zu sein, wobei er seinen Gesundheitszustand vorzubringen mußte, in Wahrheit aber, weil er sich mit Herrn Forster über die einzuschlagende Politik in Konflikt befand.

Zu einem Rundschreiben Forsters an seine Untergebenen in Danzig vom 28. Juni 1934 bemerkt der Hohe Kommissar: „Die in diesem Dokument über die katholischen Priester, die verschiedenen Oppositionsparteien und die nationalsozialistischen Elemente ausgesprochenen Auffassungen können kaum als beruhigend gelten.“

Schließlich gibt Herr Lestor Ausführungen Forsters im „Vorposten“ vom 31. Dezember 1935 wieder, in denen der Gauleiter erklärte, daß das Hissen einer anderen Fahne als der Fahne des neuen Deutschland in Danzig nicht mehr gebuldet werde, und daß, wer diese Fahne beschimpft, Deutschland und seinen Führer beschimpft, was niemals mehr gestattet werde.

Der Hohe Kommissar schließt seine beiden Abschnitte über die Rolle Forsters mit folgender Erklärung: „Auf die Stellung dieser reichsdeutschen Persönlichkeit in Danzig ist bereits in einem Bericht meines Vorgängers hingewiesen worden, und ich habe sie ebenfalls in meinem letzten Jahresbericht erwähnt. Bei dieser Gelegenheit habe ich einige ergänzende Einzelheiten gebracht mit Rücksicht auf die Lage, die durch die öffentliche Rede des Präsidenten Greiser und die von Herrn Forster selbst ausgesprochene Tätigkeit im Laufe des Jahres entstanden ist. Es schien mir an der Zeit zu sein, daß der Völkerverbund vollständiger hierüber unterrichtet ist.“

### Die Tätigkeit der Polizei

Einen besonderen Einblick in die Danziger Verhältnisse bietet der folgende Abschnitt über die Polizei und Parteizugehörigkeit.

Die politischen Leidenschaften, schreibt Herr Lestor, haben sich im Laufe des Jahres in Danzig mit bedauerlicher Heftigkeit geäußert. Ein Parteiführer ist mehrmals öffentlich auf der Straße überfallen worden. Der letzte dieser Zwischenfälle ereignete sich unmittelbar nach der Veröffentlichung eines Kommuniqués, in dem mitgeteilt wurde, daß der Polizeipräsident dem Betreffenden die Erlaubnis entzogen hätte, eine Waffe zu tragen, und der Angriff fand vor der Tür des Polizeipräsidenten statt. Am Ende des Jahres stellte man ein Anwachsen der Angriffe gegen Bürger fest, die nicht die nationalsozialistische Fahne grüßten. Die während der Wahlen begangenen Gewalttaten wurden vom obersten Gerichtshof in der Begründung seines Urteils angeführt. In meinem letzten Jahresbericht machte ich auf den sich steigenden Mangel an Vertrauen aufmerksam, der bei dem nationalsozialistischen Teil der Bevölkerung hinsichtlich der Gerechtigkeit aller Bürger in ihrer Behandlung durch die Polizei herrscht. Es scheint, daß dieser Vertrauensmangel, der ganz zweifellos angewachsen ist, zum großen Teil auf der Ungenauigkeit beruht, die in einzelnen Fällen die Polizei nicht zu unerschütterlichem Einschreiten gegen die Mitglieder aller Parteien, die sich gegen das Gesetz verhalten, ermutigt wird. Es ist beklagenswert, daß mit Recht oder Unrecht, ein solches Gefühl so weit verbreitet ist. Die gleiche Behandlung, die das Gesetz vorschreibt, ist eine der Grundlagen eines jeden Staates, und wenn auch dieser Mangel an Vertrauen in Bezug auf die Polizei teilweise Parteiklärungen zugeschrieben werden kann, so kann man doch nicht umhin, hier die Wirkungen der nationalsozialistischen politischen Weltanschauung festzustellen, so wie sie den Staatsbeamten, die Polizei einbezogen, durch die politischen Führer gepredigt wird.

Der Hohe Kommissar erinnert daran, daß die Oppositionsparteien bei den letzten Wahlen unter den gegebenen Umständen 43 Prozent aller abgegebenen Stimmen erhalten konnten, und daß es sich bei der Spaltung unter den Wählern nicht um eine Spaltung in der Klasse handelt, sondern die Menge der Oppositionswähler mit Enttäufung die Anknüpfung zurückzuführen, nicht sowohl an der deutschen Kultur zu handeln. „Der Kampf“ — so erklärt der Hohe Kommissar — „muß als ein Bruderkampf bezeichnet werden, der sich auf entgegengesetzte politische Weltanschauungen gründet. Während der letzten sechs Monate, so muß hervorgehoben werden, wurden an den Hohen Kommissar gemeinsame Petitionen der Sozialdemokratischen Partei, der Deutschnationalen und des Zentrums gerichtet, die zu Zeiten normalen politischen Lebens von sehr verschiedenen Themen geleitet werden, aber es ist notwendig zu halten, daß über ihre Meinungsverschiedenheiten hinwegzugehen, um einen Weg bei den Garantien ihrer Rechte zu finden.“

### Hoher Kommissar und Senat

Die Garantien ihrer Rechte! Damit gelangt Herr Lestor zu einer ausführlichen Darstellung dieses Problems: „Zusammenarbeit zwischen dem Hohen Kommissar und dem Senat.“ Er erinnert daran, daß der Völkerverbund wiederholt dem Senatspräsidenten nahegelegt habe, Schwerekränkungen an Ort und Stelle mit dem Hohen Kommissar zu regeln. Die Entscheidung des Senats zu den Verhaftungen — so führt Herr Lestor hier fort — „haben wesentliche Schwierigkeiten verursacht, und wenn der Rat die Urkunden und die Motive dieser Petition zu kennen wünscht, so kann ich ihm nur die Schätze der öffentlichen Rede empfehlen, die Präsident Greiser am 27. September gehalten hat, und die in der Anlage zu dem Bericht des Senats an den Rat über die Ausführung der Haftbefehle veröffentlicht wurde.“

Angesichts der Haltung des Danziger Senats in der Frage der Befreiung des Hohen Kommissars, wie sie nachfolgend in einer Denkschrift des Senats dargestellt wurde, hätte der Völkerverbund nun seinen die Befreiung für die Komplexionen seines Vertreters in Danzig herbeigeführt. Die Herr Lestor erwähnt, daß der Senat trotzdem die Befreiung nicht anordnete, die für den Hohen Kommissar und den Rat auf Grund der Völkerverbundgarantie besteht, die Befreiung der Komplexionen des Hohen Kommissars zu lassen. Die Regierung betonte jedoch, daß sie bei den Befreiungen nicht die für eine Befreiung notwendige Mehrheit erhalten habe, und daß sie die Befreiung der Komplexionen der Komplexionen der Befreiung als politische Entscheidung in die inneren Angelegenheiten der Danziger Stadt, und die Befreiung der Komplexionen können an dieser Befreiung nicht gebunden zu haben. Es geht aus der Rede des Senatspräsidenten vor dem Senat hervor, daß Herr Greiser, „als in den inneren Angelegenheiten der Stadt von den Schwerekränkungen der Politik keine Hilfe, die im Deutschen Reich herrschen.“ Der Hohe Kommissar führt hierzu die wichtigste Stelle der Rede Greisers und erwähnt in einer ausführlichen Fußnote, daß, obwohl mit einem Urteil des obersten Gerichtshofes des Reiches den Parteiführern als verantwortungsbewusst bezeichnet war, zwei Tage nach Veröffentlichung dieses Urteils aus dem Lande mit anderen öffentlichen Beamten die Parteiführer geflohen waren. Es wird weiter die Tatsache erwähnt, daß Greisers Bericht in den öffentlichen Angelegenheiten Herr Lestor nicht heraus annehmen, daß die Parteiführer der Partei als einen Parteiführer bezeichnet, aber daß jedoch, wenn jemand ihn beschuldert, er hätte sich an einem Parteiführer beteiligt.

Es ist überflüssig, an dieser Stelle die in Danzig bekannte Stelle der Präsidentenrede wiederzugeben. Herr Lestor schließt seine zahlreichen Zitate mit der diefallenden Bemerkung ab: „Ich habe viele Stellen dieses politischen Glaubensbekenntnisses zitiert, das die jüngste Erklärung dieser Art der Danziger Regierung darstellt und von der der Völkerverbund den vollständigen Wortlaut besitzt. Nichts, was ich sagen könnte, würde nach meiner Ansicht besser die Politik der Regierung und die ihr zugrunde liegenden Absichten beleuchten. Man wird bemerken, daß die Rede auch die Hoffnung auf freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Völkerverbund ausdrückt, aber bei einer derartigen Einstellung würde vielleicht leichter verständlich sein, warum die Bemühungen des Rates, meine eigenen Vorstellungen beim Senat sowie die Rücksichtnahme und das Verständnis, das ich mich zu zeigen befreit habe, mir nicht gestattet, ein günstigeres Bild der Lage in der Freien Stadt zu zeichnen.“

### Die Garantie des Völkerverbundes

Diese pessimistischen Darlegungen führen nun den Völkerverbundskommissar zu dem politisch grundlegenden Abschnitt seines Berichtes über die Garantie des Völkerverbundes. Er lautet wörtlich:

„In meinem Bericht habe ich darauf verwiesen, daß die verschiedenen Empfehlungen des Rates, die dem Senat anfordern, seine Politik in Einklang mit dem Geiste und dem Buchstaben der Verfassung zu führen, zu keiner großen Besserung geführt haben. Ich habe in der Tat den Eindruck gemacht, daß auf jede Forderung des vergangenen Jahres eine Steigerung der vom Völkerverbund beklagten Politik folgte. Abgesehen von einigen allgemeinen Warnungen in meinem letzten Bericht, die meine Befürchtungen über die neuen Tendenzen der Regierungspolitik zum Ausdruck bringen, und eine sehr zurückhaltende Erklärung, die ich erst abgab, nachdem der Rat sich über die Rechtslage geäußert hatte, habe ich mich darauf beschränkt, durch persönliche Besuche anzufragen und privat meine anregenden Dienste der Regierung anzubieten. Die Ergebnisse dieser Politik im Verlaufe des vergangenen Jahres waren immer weniger zufriedenstellend. Im September hielt ich es für angebracht, dem Rat folgendes zu erklären:

„Wenn in Bezug auf die allgemeine Lage in Danzig einerseits, wie der Rat weiß, offizielle Lokalisierungsdeklarationen über die Verfassung vorliegen, so haben andererseits Mitglieder des Senats und der Partei, die sie unterstützen, zahlreiche Erklärungen abgegeben, die eine gewisse Feindseligkeit gegenüber den Grundätzen der Verfassung bezeugen. Man bemüht sich, einen Unterschied zwischen dem Buchstaben der Verfassung und den ihr zugrunde liegenden Grundätzen zu machen, und in zahlreichen Fällen, sowohl auf geographischem als auf verwaltungstechnischem Gebiete hielt man es für zulässig, die Absichten der Verfassung zugunsten einer besonderen Partei zu umgehen.“

Herr Lestor fügt nunmehr dieser seiner früheren Feststellung hinzu: „Der Mechanismus, mit dessen Hilfe die Garantie der Verfassung ausgedrückt wird, ist notwendigerweise langsam, und wenn die Regierung nicht den Willen zur Wahrung der Grundätze und des Geistes der Verfassung hat, kann die Garantie auf vielfache Weise illusorisch gemacht werden. Als dieser Mechanismus eingesetzt wurde, sah man natürlich nicht voraus, daß man sich eines Tages einem Inlande gegenüber befinden würde, in dem eine Danziger Regierung geleitet von politischen Prinzipien, die denen der Verfassung widersprechen, sich frei berechtigt halten würde, niemals und in keiner Weise den Bemerkungen des Hohen Kommissars Rechnung zu tragen und sich prägnanten Empfehlungen des Völkerverbundes nicht anzupassen. Es war natürlich vorzuziehen, daß die Verfassungsbekämpfer auf Grund einer Zweidrittelmehrheit des Völkerverbundes vorgebracht werden könnten. Aber der gegenwärtigen Regierung ist es trotz ihrer Zusicherungen noch nicht gelungen, diese Mehrheit zu erlangen. Die Wahlergebnisse zeigen, daß fast die Hälfte der Wähler, 45 Prozent, in Opposition zu der Nationalsozialistischen Partei stehen. Es ist dieser beträchtliche Teil der Bevölkerung, der den Schutz des Völkerverbundes fordert.“

### Schwebende Fragen

In dem Abschnitt „Schwebende Fragen“ übergehend, bemerkt Herr Lestor, daß er angesichts der allgemeinen Lage, abgesehen von der Petition über die Gültigkeit der Wahlen, in der verschiedenen Fälle von Verfassungsbekämpfern, die bei ihm vorgebracht wurden, nicht dem Rat unterbreitet. Er nehme an,

### Die Schlacht im Süden

Waffenlieferungen — Italien macht großen Gefährdungswort

Das italienische Propagandaministerium gibt Sannakow miting als Herrscherbericht Nr. 100 folgendes Telegramm des Reichskanzlers bekannt:

„Der Sieg der Truppen des Generals Graziani bei Gamalea zeigt sich in immer entscheidenderen Erfolgen. Die Verfolgung wurde am ganzen gestrigen Tage fortgesetzt, ohne auf nennenswerten Widerstand bei der Schlacht bei Sidi Barrani zu stoßen. Am Morgen des 17. Januar sind unsere motorisierten Truppen im ganzen etwa 200 Kilometer von ihrem Ausgangspunkt aus vorgerückt. Überall treffen unsere Truppenabteilungen auf Gefangene und auf Kriegsmaterial des Feindes.“

Die bis gestern jüngsten Verluste des Feindes betragen sich auf 5000 Tote. Die Luftwaffe wirkt intensiv bei der Zerstörung des Feindes mit und hat die Luftlager des Ras Doha bei Dschidda bombardiert.

Was der Erzherzog-Fürst ist nichts Bemerkenswertes zu verzeichnen.“

### Waffenlieferungen

In einer ausführlichen Erklärung der abessinischen Regierung werden die Mitteilungen des italienischen Herrscherberichts von einem italienischen Flugzeug an der Südroute, bei dem 2000 Waffen geliefert wurden und 120 Kilometer abessinisches Gebiet befreit sein sollen, als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet. Die Angaben solle offenbar lediglich dazu dienen, die Stellung Italiens bei den laufenden Völkerverbundverhandlungen zu klären.

Schließlich wird von abessinischer Seite die Ansicht vertreten, daß ohne Unterstützung im Norden des italienischen Generalstabes die Propaganda hätte, weil sich die Eingeborenen in Abessinien, gegen die Italiener zu kämpfen.

Waffenlieferungen von der Südroute berichten aus dem Gebiet einer großen Anzahl abessinischer Dörfer, die die abessinischen abessinischen Truppen mit Gefangenen besetzen. Dabei seien die Abessinier gezwungen worden, besser geeignete Stellen zu suchen.

### Waffenlieferungen

Zum Ausdruck sein Beginn des Krieges hat Weissenberg eine Kampfbroschüre herausgegeben, die den von den Italienern besetzten Gebieten an der Südroute und in Gebieten von Flugzeugen aus herbeigeführt. Die Kampfbroschüre trägt als Titel ein Mandat des Völkerverbundes an die Bevölkerung.

daß der Rat es vorziehe, zunächst den Bericht des Senatspräsidenten sowie die in seiner Rede vom 27. November aufgemerkten Fragen zu prüfen.

Abgesehen von dem Geiste, in dem die Gesetze weiter angewandt werden, so erklärt der Hohe Kommissar, sind im Laufe dieses Jahres verschiedene andere Fragen aufgetaucht, die in gewissen Fällen in Ermordung der Befehle des Rates über die ihm vorher unterbreiteten Petitionen nicht mitverwendet wurden. Man hatte es für möglich gehalten, daß nach der Beschlußfassung und der Formulierung der Empfehlungen über diese Fälle sowie nach der damals erfolgten juristischen Klärung der Fragen der Senat geneigt sein würde, an Ort und Stelle die noch schwebenden Fragen unter Berücksichtigung der Gutachten des Rates zu regeln. Das ist jedoch bis heute nicht der Fall gewesen. Eine dem Senat vor sieben Monaten eingereichte Petition, deren Prüfung auf sein Verlangen bis nach der Septembertagung des Rates vertagt worden ist, schwebt immer noch, da der Senat noch keine Bemerkungen eingereicht hat.“ (Es handelt sich um eine Petition der Sozialdemokratischen Partei. D. Red.)

### Vorschlag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Nach diesen grundlegenden Feststellungen über den Tatbestand in Danzig kommt der Hohe Kommissar zu dem konkreten Vorschlag der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Er erinnert daran, daß seinerzeit das Juristenkomitee bereits erklärt habe, es könne sich in einer bestimmten Frage ohne Untersuchung an Ort und Stelle kein Urteil bilden, und daß er, Lestor, die Aufmerksamkeit des Rates auf diese Erklärung gelenkt und die Hoffnung ausgesprochen habe, daß eine Untersuchung dieser Art nicht notwendig werde. „Angesichts der Haltung des Senats — so stellt nunmehr Lestor fest — so wie sie aus der Rede des Präsidenten Greiser vor dem Volkstag ersichtlich ist, wird der Völkerverbundrat vielleicht nunmehr die Frage zu prüfen wünschen, ob es notwendig ist, die damals ins Auge gefasste Untersuchungskommission zu erneuern. Die dem Hohen Kommissar zur Verfügung stehenden Verfahrenswegen funktionieren gegenwärtig nicht in befriedigender Weise. Es scheint mir, daß, wenn der Rat nicht in jeder Tagung mit Danziger Verfassungsfällen überhäuft werden will — was nicht wünschenswert ist, und was ein langames Verfahren bedeutet — eine völlige Aenderung der Haltung der Danziger Regierung oder eine Aenderung des Mechanismus für die Ausübung der Völkerverbundgarantie ins Auge gefaßt werden muß. In einem und einem anderen Falle dürfte es als vorwiegende Maßnahme notwendig werden, daß die gegenwärtige Lage in Danzig wieder in Einklang mit den Grundätzen der Verfassung gebracht wird.“

Mit dieser hochbedeutenden politischen Erklärung schließt der dem Verfassungsausschuss gemeldete Teil des Berichtes, um dann in einigen Sätzen die Finanz- und Wirtschaftslage zu berühren, die in Folge der Geldentwertung zu ersten Sorgen und Schwierigkeiten Anlaß gab, um sehr ausführlich auf die danzig-polnischen Beziehungen einzugehen.

### Großer Eindruck in Genf

Es kann schon heute festgestellt werden, daß der Bericht in Genf den allertiefsten Eindruck gemacht und das Danziger Problem in den Mittelpunkt des politischen Interesses gestellt hat. In allen unterrichteten Kreisen, die bereits seit einigen Tagen von dem Bericht des Hohen Kommissars Kenntnis haben, wird das Dokument als eine Tat ersten Ranges bezeichnet und als eine Alarmglocke gewertet, deren ertönte Klänge nicht ungehört verhallen würden. Man verweist darauf, daß endlich das Problem bei seiner Wurzel angepackt werde. Man macht ferner darauf aufmerksam, daß die Hälfte der Bevölkerung nach dem letzten Bericht in schärfster Opposition zu den Prinzipien der Regierung stehe. Vor allem aber, so betont man, gehe klar aus dem Bericht hervor, daß nicht die geringste Hoffnung bestehe, auf Grund der bisherigen abwartenden und vorsichtigen Genfer Gesinnungen, der üblichen Empfehlungen und der üblichen Sinnahme der Senatserklärungen Wandel zu schaffen. Den Höhepunkt des Berichtes stelle daher die Alternative dar, die Herr Lestor folgendermaßen formuliere: „Völlige Aenderung in der Haltung der Regierung oder Aenderung des Apparats für die Ausübung der Völkerverbundgarantie. Sie stelle dem Rat vor seine Verantwortung, der weder der Berichtsersteller, der englische Außenminister Eden, noch die Gesamtheit des Ratskollegiums, aus dem Wege gehen könnte.“

### Sorge um den König von England

Sein Zustand sehr ernst

Am Sonntag abend gegen 20 Uhr (21 Uhr deutscher Zeit) wurde folgende von den drei Hofärzten unterzeichnete amtliche Mitteilung über das Befinden des Königs Georg ausgegeben:

„Der König hat einen ruhigen Tag verbracht. Im Befinden der Majestät ist keine Aenderung eingetreten.“

Die Nachricht deutet darauf hin, daß der Zustand des englischen Königs als ernst zu betrachten ist, denn seit der Meldung der Ärzte, daß die Herzschwäche und die Schwierigkeit des Blutumlaufes angenommen haben und daß Anlaß zur Besorgnis bestehe, ist keine Aenderung, also keine Besserung, eingetreten. Man ist in England mit tiefer Sorge über die weitere Entwicklung erfüllt.

### Ein Staatsrat übernimmt die Regierungsgeschäfte

Der Beschluß, einen Staatsrat einzusetzen, so wird aus London gemeldet, ist nicht als ein Zeichen dafür zu betrachten, daß sich der Zustand des Königs weiter verschlechtert hätte. Vielmehr glaubt man zunächst darauf zu schließen, daß die Erkrankung längere Zeit dauern wird. Die Einsetzung des Staatsrates wird heute nachmittags durch den Thronrat vollzogen werden, der sich im Krankenzimmer des Königs oder in einem anliegenden Raum versammeln wird.

Der Staatsrat, der während der Erkrankung des Königs die Geschäfte des Königs übernimmt, wird voraussichtlich aus der Königin, dem Prinzen von Wales, dem Herzog von York und dem Erzbischof von Canterbury sowie aus dem Ministerpräsidenten und dem Lordkanzler bestehen.

### Sohn zum Schützen in Kopenhagen ernannt?

Die die dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ meldet, soll der ehemalige Danziger Senatspräsident und Berliner Oberbürgermeister Sahn nunmehr zum dänischen Gesandten in Kopenhagen ernannt worden sein. Von deutscher Seite liegt eine Meldung darüber bisher nicht vor.

Reichsminister Herrl hat sich in einer Unterredung mit dem Vertreter der Niederländischen Tageszeitung über die Auseinandersetzungen mit der evangelischen Kirche geäußert. Das TNS vertritt darüber einen längeren Auszug, der aber keine neuen Momente bringt. Minister Herrl hat lediglich seinen bekannten Standpunkt wiederholt und erklärt, daß seine Kirchenpolitik die einzelnen kirchlichen Gruppen gleichmäßig berücksichtige. Bekanntlich weicht der Standpunkt der D-Vertragspartner davon ab.



# Danziger Nachrichten

## Ueber 21 000 Arbeitslose

Die Lage des Danziger Arbeitsmarktes — Der Verlust von 4000 Arbeitsplätzen

Der neue „Staatsanzeiger“ meldet für Ende Dezember 1935 das Vorhandensein von 21 039 gemeldeten Arbeitslosen im Freistaat. Wohlgerneht: gemeldete Arbeitslose. Die tatsächliche Zahl der Arbeitslosen ist wahrscheinlich wesentlich höher, da aus den bekannten Gründen ein Teil der Arbeitslosen durch die amtliche Arbeitslosenstatistik nicht erfasst wird.

Hatten wir uns aber vorerst nur an die Zahl von 21 039 gemeldeten Arbeitslosen, so ist es schwerlich genug für uns Danziger, daß die Arbeitslosigkeit inzwischen wieder so angeht. Und dennoch schildert die Zahl von 21 039 erwerbslosen Danzigern die Lage des Danziger Arbeitsmarktes nicht so, wie sie in Wirklichkeit ist. Am 21. Dezember hatten wir bekanntlich festgestellt, daß Ende November bereits insgesamt

rund 25 000 Danziger im Freistaat keine Arbeit gehabt haben.

Und zwar deshalb nicht, weil sie entweder Kumpeln oder nach Deutschland zur Arbeit vermittelt waren. Die Hilfsdienstpflichtigen und die nicht gemeldeten, also die sogenannten „unsichtbaren Arbeitslosen“, waren also nicht einmal hierbei berücksichtigt. Und dennoch gab es, wie gesagt, 25 000 Danziger, die im Freistaat keine Arbeit hatten. Nachprüfen, wie diese Zahl sich bis Ende Dezember entwickelt hat, ist uns zur Zeit unmöglich. Und zwar deshalb, weil bisher nicht bekanntgegeben ist, wie hoch die Zahl der Arbeitslosen ist, die jetzt in Deutschland arbeiten. Es ist aus diesem Grunde auch nicht möglich, festzustellen, inwieweit der neuerliche Anstieg der Arbeitslosigkeit auf saisonmäßige oder eben auf andere Gründe zurückzuführen ist.

Man wird sich erinnern, daß in früheren Jahren so weitgehendes Zahlenmaterial über die Arbeitslosigkeit veröffentlicht wurde, daß man ohne weiteres die Feststellungen machen konnte, die zur Beurteilung des Arbeitsmarktes unbedingt notwendig sind.

Die Frage:

Wieviele Danziger haben in Danzig noch Arbeit und Lohn?

ist bisher beispielsweise nicht beantwortet worden. Auch der sonst so vollmundige „Vorposten“ hat bisher hierzu nichts verlauten lassen. Auch die Arbeitsfront antwortet nicht. Wir fragen nämlich bereits am 8. Oktober nach dieser für die Beurteilung der wirklichen Lage des Danziger Arbeitsmarktes so ungeheuer wichtigen Zahl. Und da diese Zahlen zu Zeiten der Inflation und auch unter dem Diktator bekanntgegeben wurden, müßte ihre Veröffentlichung doch auch heute möglich sein.

In dem bereits zitierten Aufsatz der „Volksstimme“ vom 5. Oktober 1935 hatten wir auch ausgeführt, daß bereits für Ende August des vorigen Jahres gegenüber der gleichen Zeit des vorhergehenden Jahres ein Verlust von 4000 Arbeitsplätzen auf dem Danziger Arbeitsmarkt festzustellen war. Diese Zahl ist unumkehrbar geworden. Aus gutem Grunde! Denn wir hatten an Hand der amtlich oder halbamtlich bekanntgegebenen Zahlen ausgerechnet, daß eben bereits bis zum Beginn des Herbstes des Jahres 1935 4000 Arbeitsplätze auf dem Danziger Arbeitsmarkt verlorengegangen sind. Wir wünschten im Interesse der Danziger, es wäre inzwischen anders geworden. Die letzten im „Staatsanzeiger“ veröffentlichte Zahl von über 21 000 gemeldeten Arbeitslosen im Freistaat zeigt indes, daß eine weitere Verschlechterung der Lage auf dem Danziger Arbeitsmarkt zu verzeichnen ist.

## Weniger für Schule und Wohlfahrtspflege

Der Haushaltsplan der Gemeinde Brauk

Auf der letzten Gemeindevorversammlung in Brauk wurde den Gemeindevorstellern unter anderem die Jahresrechnung der Gemeinde Brauk für 1934 vorgelegt, für deren Richtigkeit der Gemeindevorsteher Milsch und der Kassenrentant B. zeichnen. Das Amt des Gemeindevorstehers verließ 1934 der jetzt im Ruhestand lebende Amtsvorsteher Klebba. An Einnahmen waren im Jahre 1934 insgesamt 311 878,28 Gulden zu verzeichnen, wovon der Anteil an Staats- und Gemeindesteuern 261 423,14 Gulden ist. Zum Vergleich ziehen wir die Jahresrechnung von 1930 heran, aus welcher zu ersehen ist, daß die damaligen Gesamteinnahmen 238 196,08 Gulden ausmachten und hiervon der für die Gemeinde Brauk entfallende Anteil an Staats- und Gemeindesteuern 199 164,55 Gulden betrug.

Das Steuerankommen ist also im Jahre 1934 um 62 253,59 Gulden höher als 1930,

was, wenn man die Bevölkerung von Brauk auf 4000 Personen schätzt, eine Mehrbelastung von 15,45 Gulden pro Kopf ergibt.

Die Ausgaben betrugen 1934 insgesamt 285 024,35 Gulden gegenüber 1930 241 040,61 Gulden. Vergleicht man die einzelnen Positionen, so ist die Erhöhung der Ausgaben einmal auf die größeren Kreisabgaben zurückzuführen, die ca. 4400 Gulden ausmacht. Für Grundstücke, Bergbau und Tilgung haben sich die Ausgaben gegenüber 1930 um ca. 11 8000 Gulden erhöht. Bei der Wohnungsbaubausgabe betrugen die Ausgaben 1934 36 028 Gulden. Im einzelnen kann man sich über die Mehrausgaben kein richtiges Bild verschaffen, da die angeführten Titel nicht näher erläutert worden sind.

Was jedoch bei den Ausgaben recht merkwürdig berührt, ist die Tatsache, daß gegenüber 1930 die Ausgaben für die Erwerbslosenfürsorge sich im Jahre 1934 um ca. 8000 Gulden erhöht haben. Man kann hierbei nicht unberücksichtigt lassen, daß die Erwerbslosenunterstützungsbekanntlich seit 1930, also, als noch eine Inflation herrschte, bis 1934 erheblich reduziert worden sind. Wenn dennoch eine Erhöhung der Position Erwerbslosenfürsorge notwendig war, so ergibt das nur zu sehr

die trübselige Lage des Arbeitsmarktes.

Wie wäre sonst die Tatsache zu erklären, daß auf der einen Seite von nationalsozialistischen Führern behauptet worden ist, daß bei der letzten Regierung die durchschnittliche Erwerbslosenunterstützung ein bisher noch nie dagewesenes Minimum erreicht hat, auf der anderen Seite andererseits nicht zu umgehender Erhöhung der Position Erwerbslosenfürsorge sich bemerkbar gemacht hat? Die angeführten Zahlen spiegeln doch nur die Wirklichkeit wieder und liefern den unumstößlichen Beweis, daß die Lage des Arbeitsmarktes im Jahre 1934 nicht so gewesen ist, wie man sie so oft finanziellen Beliebigkeiten. — Bei einem weiteren Vergleich stellt man fest,

daß die Aufwendungen für die Armenpflege von 66 787 Gulden im Jahre 1930 auf 60 991 Gulden im Jahre 1934, also um rund 5 800 Gulden gesunken sind.

Für Schulwesen betragen die Ausgaben im Jahre 1930 15 529 Gulden, im Jahre 1934 9935 Gulden. Immerhin ein Beweis, daß die viel gelobte Inflation der kulturellen Entwicklung ein besonderes Augenmerk zuwenden. Der Geiz wird aus den angeführten Positionen, insbesondere bei der Gegenüberstellung der Verabfolgung der Ausgaben für Schul- und Armenwesen mit dem Mehraufkommen an Steuern noch seine eigenen Betrachtungen aufstellen können.

## Das Brot wird wieder teurer

Auflast 1000 nur noch 900 Gramm

Der Preisprüfungs-Kommissar Hildebrand gibt bekannt: Unter Abänderung der Preisverordnung für Brot vom 4. Mai 1935 wird hiermit auf Grund der §§ 1 und 2 des Abschnitts 8 der Dritten Verordnung zur Erhaltung und Vermehrung von Arbeitsgelegenheiten vom 15. August 1933 und des § 8 der Verordnung zur Verhinderung unarbeitsfertiger Preissteigerungen vom 1. Mai 1935 mit Wirkung vom 20. Januar 1936 der bisherige Kleinverkaufspreis für ein Kilo Roggenbrot von 32 P als Festpreis erklärt. Der zulässige Gewichtsabnahme beträgt höchstens 10 Prozent.

Zusammenfassend gegen diese Preisverordnung werden mit den in den oben genannten Verordnungen angeordneten Strafen bestraft.

Die Auswirkungen dieser Anordnung des Preis-Kommissars werden die Hausfrauen sehr bald spüren. Die Festsetzung eines Festpreises für Brot ist von geringerer Bedeutung, denn unter dem Höchstpreis von 32 P ist wohl kaum verkauft worden. Wichtiger ist die Bestimmung über den „Gewichtsabnahme“. Er darf 10 Prozent, also 100 Gramm bei einem 2-Pfund-Brot betragen. Das heißt, ein 2-Pfund-Brot wiegt fortan nur noch 900 Gramm. Das Brot wird also kleiner, und da man für das gleiche Geld weniger erhält, auch teurer.

Für den größten Teil der Danziger Bevölkerung eine sehr betrübliche Erscheinung.

## Auch Kriminalsekretär Chalk klagt gegen den Senat

Wegen der Verletzung in den Ruhestand

Eine gleiche Klage, wie sie der Kriminalsekretär Kompa gegen den Senat angereicht hat, ist von dem Kriminalsekretär Chalk eingeleitet worden. Sie kam zur Verhandlung vor dem Einzelrichter der 1. Zivilkammer des Landgerichts. Einzelrichter war Dr. Dörbe, Vertreter des Klägers Rechtsanwalt Weise, Vertreter des Senats wieder Referendar Krißhald.

Auch hier beantragte der Senatvertreter Klageabweisung, weil Verletzung der Ansprüche eingetreten sei, denn Chalk hätte nicht innerhalb von sechs Monaten nach seiner Verletzung in den Ruhestand Klage erhoben. Rechtsanwalt Weise vertrat den Standpunkt, daß erst eine Klage wegen einer finanziellen Forderung von Seiten eines Beamten erhoben werden könne, wenn diese Forderung vom Senat abgelehnt worden sei. Dies sei erit erfolgt, nachdem der Kläger durch ihn seinen finanziellen Anspruch beim Senat geltend gemacht habe, und erit danach sei die Klage überhaupt möglich gewesen. Den Parteien wurde aufgegeben, zu den einzelnen Argumenten Stellung zu nehmen und neuer Termin auf den 7. Februar anberaunt.

In der Berichterstattung über die Verhandlung in der Klage Kompa ist uns insofern ein Irrtum unterlaufen, als der verhandlungsführende Richter nicht Landgerichtsdirektor Dr. Kumppe, sondern Landgerichtsrat Dr. Moritz war.

## Stroßenmeister Müller abgewiesen

Die letzte Verhandlung vor dem Landesarbeitsgericht

Wir berichteten mehrfach über die Klage des Stroßenmeisters Müller aus Joppot, die dieser bei den Danziger Arbeitsgerichten angetreten hatte. Der Stroßenmeister Müller ist 28 Jahre bei der Stadt Joppot beschäftigt gewesen und wurde nach dem Umbruch entlassen. Man warf ihm die verschiedensten Dienstverfehlungen vor, die aber alle eine Reihe von Jahren zurückliegen sollen. Müller hatte seinen Prozeß vor dem Arbeitsgericht verloren. Er betrieb die Klage weiter, so daß sich am Montag, dem 6. Januar, das Landesarbeitsgericht mit diesem Fall beschäftigten mußte. Es gab damals eine sehr langwierige Verhandlung. Aus den Zeugenaussagen, die teils für, teils gegen Müller sprachen, konnte man sich kein klares Bild von den wirklichen Geschehnissen bilden. Das Landesarbeitsgericht hatte dann einen Vergleichsvorschlag gemacht, der anscheinend dem Stroßenmeister Müller nicht weitgehend genug war, denn er hat ihn abgelehnt.

Das Landesarbeitsgericht erklärte, wenn der Vergleich nicht zustande komme, werde am 18. Januar das Urteil erbrochen. Sonnabend fiel dann auch die Entscheidung. Die Klage des Stroßenmeisters Müller wurde abgelehnt. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Großkopf, sagte, daß sich Müller dienstliche Verfehlungen habe zuschulden kommen lassen.

## Große Heringsfänge

Die Rekrutierung zwischen Roggenfeld und Basewart hatten am Freitag im Gegensatz zu den in letzter Zeit nur mäßigen Fängen Grund zur Freude. In einem seit Jahren nicht mehr erlebten Umfange tauchten starke Heringschwärme auf. Am Freitag sollen etwa 1300 Zentner Heringe zum Teil direkt vom Strande aus mit Jugeln gefangen worden sein, wobei einzelne Fischer in einem Zuge bis zu 100 Zentner erbeuten konnten. Die Fänge wurden teilweise schon in der Nacht zum Sonnabend mit Biekerwagen und Kütern abtransportiert. Empfänger war die Fischzentrale. Sie wird auf alle Fälle ihren Anteil an dem Segen des Meeres haben. Hoffentlich auch die Fischer und die Danziger Bevölkerung. Bei derartigen Fängen wird sich der bisherige Preis für grüne Heringe kaum aufrecht erhalten lassen.

## Unfall auf dem Danziger Werft

Bei der Prüfung eines Kondensators

Auf der Danziger Werft wurde Sonnabendvormittag ein Kondensator geprüft, der auf der Werft repariert worden war. Als man den Kondensator unter Hochdruck setzte, wurde plötzlich der Deckel fortgeschleudert. Durch umherfliegende Stücke wurde der Gehilfen Jube aus der Kupferkammer der Werft verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die Explosion war so stark, daß sämtliche Fenster der Kupferkammer zertrümmert wurden. Der fortgeschlagene Deckel fiel in einen Wasserbehälter, ohne größeren Schaden anzurichten.

## Kindertunnen

Eine Elternversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes

Zu einer Elternversammlung hatte Freitag der Arbeiter-Turn- und Sportverband eingeladen. Etwa 200 Personen waren dieser Einladung gefolgt, um zu dem von vielen Schullehrern ausgesprochenen Mitgliedsverbot der Kinder in den Arbeiterportvereinen Stellung zu nehmen. Betont sei, daß diese Versammlung auf besonderen Wunsch der Eltern stattfand.

Der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Thoniat schilderte in einem längeren Referat die Vorgeschichte dieser Maßnahme, die sich gegen die Mitgliedschaft der Kinder in den Arbeiterportvereinen richtet. Der Redner führte etwa folgendes aus: Das Verbot der Mitgliedschaft der Kinder in den Arbeiterportvereinen richtet sich zunächst gegen die Eltern. Bei Nichtbeachtung des Verbots ist mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen und Strafen gedroht. Dem Arbeiter-Turn- und Sportverband dagegen ist die Abhaltung der Turnstunden für Kinder nicht verboten worden. Kurz gesagt, wendet sich diese Maßnahme nicht gegen die Abhaltung der Turnstunden, sondern nur gegen eine Mitgliedschaft der Kinder in den Arbeiterportvereinen. Es hat naturgemäß eine Abwehrbewegung der Eltern eingeleitet.

Der Redner gab dann Aufklärung über die Formen der Organisation innerhalb der Kinderabteilungen. Es gibt zwei Organisationsgebilde: es turnen Kinder in den Turnstunden des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, die nicht selbst Mitglied im Verein sind, deren Eltern aber die Mitgliedschaft besitzen; ferner haben die Arbeiterportvereine Kinderabteilungen, deren Eltern nicht Mitglied sind. Das Verbot der Schullehrer richtet sich nur gegen die letzteren Mitglieder.

Redner beschäftigte sich dann noch mit den erzieherischen Werten, die die Kinder der Arbeiterportvereine in sich aufgenommen haben. Die Turnstunden der Arbeiterportvereine werden nicht zu politischen Versammlungen gemacht. Die Arbeiterportvereine sind der Auffassung, daß Politik keine Angelegenheit der Kinder ist. Die Kinderabteilungen der Arbeiterportvereine wachsen zur Zufriedenheit der Eltern und der Vereinsleitungen. Doch der Schulbehörde hat der Betrieb der Kinderturnstunden mißfallen. Vor Weihnachten kamen plötzlich Kriminalbeamte in eine der Turnstunden und notierten die Namen der Kinder. Eine Anfrage an den Polizeipräsidenten, weshalb diese Aktion unternommen werde, ist bisher noch nicht beantwortet. Einige Zeit später kamen dann die bekannten Schreiben in das Elternhaus.

Die Eltern hatten auch Unterredungen mit Direktoren und Lehrern. Die Direktoren berieten sich meist auf die Verfügung des Senats vom 12. März 1934, wonach Schulkinder nur solchen Organisationen angehören dürfen, die dem Senat genehmigt sind. Mit den verfassungsmäßigen Bedenken dieser Verfügung hat sich schon die Petition der katholischen Pfarre an den Völkerrund vom 30. September 1934 beschäftigt. Der Arbeiter-Turn- und Sportverband hat nun eine Beschwerde an den Senat gerichtet.

Die Ansprache war sehr lebhaft. In fast allen Fällen kam zum Ausdruck, daß sich die Eltern das Erziehungsrecht über ihre Kinder nicht nehmen lassen wollen. Bei den Unterredungen mit den Schullehrern und Lehrern sind von den Schülern verschiedentlich komische Dinge erzählt worden. In einem Falle behauptete ein Lehrer, daß die Leitung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes kommunistisch sei. Dieser Auspruch ist so durchschlagend, so daß jeder weiß, wofür die Meile gehen soll. Ein anderer Lehrer meinte, da Danzig doch bald zum Reich zurückkäme und in Deutschland doch alles in der Hand des Führers sei, solle der Vater seinen Kindern nicht die Zukunft verperren!

Verschiedentlich wurde seitens der Eltern gefragt, welche Art der Strafe denn einsetzen würde, wenn sie der Aufhebung der Schule nicht Folge leisteten. Die Direktoren konnten hierauf keine klare Antwort geben. In einigen Schulen sind die Kinder gefragt worden, ob sie schon ausgetreten sind. In einem Fall ist den Kindern, nachdem sie das verneint hatten, die Meile entgegen worden.

Ueberhaupt war die ganze Ansprache ein einziger Protest gegen die Eltern gegen diese Maßnahme der Schule. Die Versammlung stellte sich einmütig hinter den Arbeiter-Turn- und Sportverband.

## Unfall-Cheonit

Infolge der Kälte stürzte auf der Langen Brücke der 64 Jahre alte Rentner Johannes Krause, Weidengasse, so unglücklich hin, daß er mit einem Oberschenkelbruch ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Einen ähnlichen Unfall erlitt die 57 Jahre alte Witwe Karoline Klinge in der Milchmangengasse. Die Frau stürzte, kurz nachdem sie ihre Wohnung verlassen hatte, so unglücklich, daß sie mit einem Oberschenkelbruch und einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Auf dem Marktplatz in Neufahrwasser vergnügten sich mehrere Kinder damit, auf dem festgefrorenen Eise zu rutschen. Hierbei fiel der 7 Jahre alte Schüler Manfred Stage, Neufahrwasser, so heftig, daß er sich den rechten Unterschenkel brach.

Der Radfahrer Josef Masche prallte auf dem Neumarkt mit einem Auto zusammen. Er wurde von der Stoßstange erfasst, gegen einen Lampenmast geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Von dem benachrichtigten Unfallwagen wurde der Verletzte ins Krankenhaus gebracht, wo man einen Schädelbruch, innere Verletzungen und eine Schulterblattverletzung feststellte.

Beim Ueberfahren der Fahrstraße wurde die 33 Jahre alte Ehefrau Charlotte Meyer, Johannisgasse, von einem Auto angefahren und zu Boden gestoben. Mit inneren Verletzungen, Hautabstürzungen und einer Kopfverletzung wurde sie zum Arzt geschafft.

Polizeibericht vom 20. Januar 1936. Festgenommen: 16 Personen, darunter 7 wegen Trunkenheit, 6 wegen Diebstahl, 1 wegen Betruges, 1 wegen Diebstahls, 2 in Volkshaus, 2 zur Festnahme notiert. — Gefunden in Danzig: 1 weibliche Sockelstiefel mit der Aufschrift „Berze 12 1/2 und sei wieder gut“, 1 Herrenrad ohne Marke mit Zustimmung Nr. 199 492, 1 schwarzer Hund mit Halsband und Marke 4261/35. — Verloren: 2 Schirme & 20 Gulden, 1 hellgrauer Seidenstoffjacket, 1 goldene Damenarmbanduhr am goldenen Armband, 1 goldener Trauring ges. A. H. gest. 883, 1 Trauring ges. P. D. 4. 10. 30

Danziger Standesamt vom 17. Januar

Storbefälle: Justizwachtmeister a. D. Gustav Dierl, 66 J. — Witwe Gertrude Verwas geb. Bergmann, 71 J. — Arbeiter Richard Franz, fast 75 J. — Werkmeister Georg Stefanowitsch, fast 85 J. — Sohn des Riemenschneider Reller, 8 J. — Invalide Franz Steiger, 70 J. — Gelehrter Helene Drews geb. Wald, 66 J. — Personar Christoph Dobrot, fast 86 J.



Die Lage im rheinischen Industriegebiet

Was der Bericht der Düsseldorfster Handelskammer ergibt
Ein richtiges Bild über die wirtschaftliche Lage in
Deutschland als die mit harten Rücksichten auf propagandisti-

Es wird darin a. B. gesagt, daß die Stadt Duisburg an
dem von der Handelskammer gewählten Stichtag, dem 30.
September 1935, 58,5 Arbeitslose auf 1000 Einwohner zählte.

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Das Solinger Gebiet sei besonders hart betroffen. Die
Produktion der Schneidwarenindustrie für den Export weise
einen Rückgang von nicht weniger als 60 Prozent auf, und

Man habe, heißt es weiter, versucht, mit Hilfe von Reichs-
subventionen die Kohlenförderung zu steigern, doch sei auch
dadurch keine Besserung im Revier fühlbar geworden, im

Kind bei lebendigem Leibe verbrannt

Beim Spiel mit Wunderkerzen

In Groß-Steinrade bei Lübeck ereignete sich am Sonn-
abend ein entsetzliches Unglück. Drei in einem Hause allein
gelassene Kinder — ein 14jähriger Junge und zwei Nach-
barskinder, Mädchen im Alter von 5 bis 6 Jahren — spiel-

In eine SA-Kolonie gefahren

Als Monate Gefängnis

Am Abend des 21. September fuhr der 24jährige Karl
Seidenröder aus Wiesbaden mit seinem Auto auf der Fahrt
von Mainz nach Amöneburg in eine SA-Kolonie, die sich
auf einem Gewächshaus befindet. Die Kolonie war vorwärts-

In der Badewanne erfroren

Auf ungewöhnliche Weise kam dieser Tage der Exdiktator
Stimmenfeld in Leutshau in der Döbichow-Lawake ums Leben.
Er wurde ertrunken in seiner Badewanne aufgefunden.
Blumenfeld kam spät nachts übermüdet nach Hause und ent-

Der letzte Mann fehlte

Schmuggeldrama in den Alpen

Aus Innsbruck wird gemeldet: Als mehrere Deutsche
aus dem Kuntal tal vor einigen Tagen, schwer mit Kaffee
beladen, auf einem Felsen von einem Schmutzgang in die
Schneise über die Berge zurückkehrten, wurde der letzte

Explosionsunglück

In einer Schwefelfabrik in Park in
Sialien ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Aus bisher
noch unbekanntem Grund ereignete sich ein Unfall, wobei

veranlaßt worden war, beklagt sich nämlich über eine zu hohe
Defizitierung.

Reichsbankgold für Lebensmittel. Die Bestände der
Reichsbank an Gold und Silber sind im neuen Wochen-
ausweis am 26.7. auf 362,8 und an Reichsbankwechseln am

Die Schatzkammerungen der Reichsbank. Das Deutsche
Reichsbankgesetz vom 1. April 1935 ist abgeändert.
Der gesamte vom Reichsbankgesetz übernommene Betrag ist

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

Am die Goldbestände der Reichsbank. Die vom Reich
festgesetzte und vom Reichsbankgesetz mit ihrer Abgabe
wegen Anwendung der Goldbestände der Reichsbank auf

die Explosion weiterer Kessel zur Folge hatte. Glücklicher-
weise konnte der größte Teil der etwa 200 in der Fabrik
beschäftigten rechtzeitig flüchten. Aus den Trümmern barg
man zwei Tote und 16 Schwerverletzte.

Wirbelform reißt Farmhäuser nieder

Bier Tote, zahlreiche Verletzte

Wie aus Fayette (Alabama) gemeldet wird, wurde dort
ein mit zahlreichen Farmen bestandener Berggang von
einem plötzlich auftretenden Wirbelform heimgelacht. Die
Gewalt des Sturmes wehte viele Häuser um und richtete

Ein Schienenauto in Flammen

Schweres Verkehrsunfall in Frankreich

Ein Schienenauto, das den Verkehr zwischen Rouen und
Saintes verkehrt, ist am Sonnabendabend entgleist und um-
gestürzt. Dabei platte der Brennstoffbehälter, und im Au-
stand der Wagen in Flammen. Von den 14 Insassen konnten

Piccard plant neuen Stratosphärenflug

Aus Paris wird gemeldet: Professor Piccard erklärte,
daß er einen neuen Stratosphärenflug vorbereite. Diesmal
wolle er eine Höhe von 30 000 Metern erreichen, in welcher
Höhe das Firmament in tiefschwarze Nacht über dem

Schreckensstat eines Wahnsinnigen

Die eigene Familie getötet

Ein kleines Dorf in der Nähe von Lyons in Frankreich
wurde zum Schauplatz einer Wahnsinnstat. Als der Milch-
mann am Sonntagmorgen wie üblich an die Tür eines
Hauses klopfte, in dem eine Arbeiterfamilie wohnte, erhielt

Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß der
Wahnsinnige seine Familie und sich selbst in einem Wahnsinn-
anfall getötet hat.

Stapelbau bei Blohm & Böhne. Der Standard-Großtanker
„Seminole“, der eine Tragfähigkeit von 15 000 Tonnen hat,
ist am Sonnabend auf der Werft von Blohm & Böhne in
Hamburg vom Stapel. Es handelt sich hier um eines der

Großer Erdbebenstich an der Donau. Am Oberlauf der Do-
nau bei Schöben in Oberösterreich ereignete sich ein gewal-
tiger Erdbebenstich. Mehrere tausend Kubikmeter Erdrück

Gläubiger siegen im ersten Balkanfallverfahren. Die
amerikanischen Revisionsbehörden haben zum erstenmal ent-
schieden, daß jene Verträge, welche mit Auflagen in aus-
ländischer, auf dem Goldstandard basierender Fähring

Belgisches Generalkonsulat legalisiert Fakturen. Das bel-
gische Generalkonsulat in Danzig hat wieder begonnen, die
Fakturen von Danziger Waren vorzunehmen, die für Waren

An den Börsen wurden notiert:

Table with columns for exchange names (e.g., Danziger, Berliner, Wiener) and various market data points.

An den Produktionsbörsen

Table with columns for exchange names (e.g., Danziger, Berliner, Wiener) and production market data points.

Aus Polen

Um die Gdingener Werft. Die Frage des Ausbaus der
Gdingener Werft ist in der letzten Zeit in der polnischen
Presse mehrfach ventiliert worden. Man kam zu dem Schluß,
daß es geraten sei, von der Schaffung einer reinen Kriegs-

Werkzeugbau in Warschau. Am rechten Ufer der Weichsel
wird zur Zeit in Warschau ein Werkzeugbau gebaut, der den
Schiffbauwesen auf der Weichsel fördern soll. Die Arbeiten

Die Selbstverwaltungsgesetze. Der polnische Ministerrat
hat auf seiner letzten Sitzung zwei Gesetzesentwürfe über den
Dienst bei der Selbstverwaltungsgesetzen und über die Ver-

Handlungen an die polnischen Kommunen. Der polnische
Ministerrat richtet an die ihm unterstehenden Provinz-
verwaltungen ein Rundschreiben mit Anweisungen für die
Selbstverwaltungsgesetze des Jahres 1935. Es wird

Wagner-Gesellschaft in Danzig. In Danzig ist die
Wagner-Gesellschaft in Danzig gegründet worden. Die neue
Gesellschaft hat 70 Mitglieder. Der Vorstand besteht aus

Handlungen an die polnischen Kommunen. Der polnische
Ministerrat richtet an die ihm unterstehenden Provinz-
verwaltungen ein Rundschreiben mit Anweisungen für die
Selbstverwaltungsgesetze des Jahres 1935. Es wird



# Strafbares Ende eines Fuchses

### Geriichtsverhandlung über die Pflichten eines Piktors von Rudolf Olden

London, Anfang Januar.

Füchse sind gefährliche Raubtiere, sie morden die Führer und Enten des Landwirts und tun ihm sonst allerlei Schaden. So ein Fuchs ist gewandt und schnell, der Bauer nicht dem bösen Räuber hilflos nach, was soll er gegen ihn tun?

Darum ist es eine aristokratische Pflicht, den Armen im Kampf gegen das Raubzeug beizustehen. Adel und Gentry haben scharfe Hunde und schnelle Pferde. Wo Reineide seine rote Nase und seine Blutrut zeigt, da werben sich Barone und Ritter auf ihre Hölle. Sie jagen hinter dem Fuchs her, bis ihn die Hunde am Strang haben. So erfüllen sie die adeliche Pflicht, das Gut des Bauern zu schützen. Und tapfere Pflichterfüllung ist immer auch ein Vergnügen.

So mag es ursprünglich gewesen sein. Aber das ist lange her. Inzwischen ist das Schicksal der Fuchsjagd erfunden worden, und man kann bei jedem Drogisten für ein paar Penny schnellwirkendes Gift kaufen. Es wäre also nicht mehr nötig, den Mei der Grafschaft anzuhängen, wenn sich irgendwo ein Fuchs zeigt. Von der Pflicht ist nur noch das Vergnügen geblieben.

Die meisten Reineide leben nach den Regeln, die von ihren Ahnen und Urabnen Jahrhunderte vorher aufgestellt und eingeführt worden sind, und die Engländer sind darin noch strenger als andere Völker. Daß Inhalt und Sinn der Sitten und Gebräuche sich ändern, tut ihrer Popularität kaum Eintrag.

Die Füchse haben den Vorteil davon. Der Jagdherr kauft dem Farmer für den Schaden, den der Fuchs tut, und nachher für den Schaden, den der Fuchs anrichtet. Der Fuchs aber ist eine Art heiliges Tier geworden, sicher vor Gift und Biß. Er darf ausschließlich auf die traditionelle Art getötet werden. Nun will ich nicht behaupten, daß es besonders angenehm ist, von Hund und Geseh und am Ende zerfleißt zu werden. Wäre aber das nicht das Vorrecht der Füchse, so würde es vielleicht schon lange keine mehr auf der Insel geben. Und zu erklären gilt immer als ein Vorteil. Die Hauptfrage ist lebendig, ließ der arme Tuschpikter seinen Wundertier bei einem Begräbnis sagen.

Am aber endlich zu unserem Fuchs zu kommen, — in diesen Tagen wurde vor dem Piktorgeicht von Sir John Puckland gegen den Piktör der Fuchsjagd von Sir-Durham verhandelt. Gegenstand der Anklage war: er habe einen gefangenen Fuchs unwürdig leiden lassen.

Der Fall lag so: der gehegte Fuchs war in ein Haus eingedrungen. Der Piktör sah ab, ging in das Haus hinein und fand den Fuchs im Aurlächzimmer. Er schlang seine Doppelhaken um den Hals des Fuchses und führte so das gefangene Tier aus dem Hause heraus. Dort hatte sich eine stattliche Menge angesammelt. Hinter der Menge aber hielt der Meister der Jagd mit der Meute. Als die Hunde den Fuchs spürten, brachen sie durch den Menschenhaufen, und zwei von ihnen, harte Burken, töteten ihn auf der Stelle. Dann wurde er in Stücke zerfleißt. Der Piktör nahm die Rute des Fuchses, und die Jagdgemeinschaft ritt weiter.

Erreicht war in dem Tatbestand, ob der Piktör, als er mit dem Fuchs aus dem Hause trat, den Jagdruß — Tally-ho! — hat erschallen lassen oder nicht. Der Piktör sagte nein, und die Zeugen waren, je nach ihrer Sympathie für das adeliche Vergnügen, geteilter Ansicht. Was der Richter nun als bewiesen angenommen hat, ist nicht klar geworden.

Es gibt in England einen hochansehnlichen Verein, genannt Königlich Gesellschaft zur Verhinderung der Grausamkeit gegen Tiere, abgekürzt RSPCA, wir würden sie Tierkühnverein nennen. Diese Gesellschaft hatte die Anzeige erhalten, und einer ihrer Vertreter führte vor Gericht die Sache der Menschlichkeit gegen den Piktör.

Nun denkt man natürlich auch in England verschieden über den humanitären Charakter der Fuchsjagd. Aber sie sind nun einmal eine nationale Institution. Also betonte der Vertreter des Tierkühnvereins zunächst einmal, daß die Anzeige seinerlei Kritik an der Fuchsjagd überhaupt bedeuete. Das sei ferne von ihm. Sondern der Piktör habe sich falsch verhalten. Er habe durchaus die Möglichkeit gehabt, den Fuchs durch den hinteren Ausgang des Hauses hinauszuführen, ihn in die Fescher entkommen zu lassen und nach einer angemessenen Pause die Verfolgung wieder aufzunehmen. „Der Punkt auf den es ankommt“, sagte er, „ist, ob der Fuchs eine faire Chance hatte.“ Und eben diese dem Raubtier zu geben, habe der Piktör schuldhaft unterlassen. Dagegen habe er böswillig die Hunde aufgerufen, noch bevor er den Fuchs frei ließ.

Vom Standpunkt des Fuchses aus beurteilt, — und ihn hatte der Mann des Tierkühnvereins wohl zu vertreten, — mag es immerhin zweifelhaft sein, ob die Fortführung der Jagd wirklich eine wesentliche Erleichterung gewesen wäre. Aber vielleicht wäre er diesmal entkommen? Wie groß die Chance gewesen wäre, wurde leider vor Gericht nicht erörtert.

Am Ende der Beweisaufnahme kam ein Zeuge, der offenbar über besonderen Sachverstand verfügte, und dessen Sympathie für den Ankläger und seinen Herrn offen zu Tage lag. Es sei gar keine Rede davon, sagte er indigniert, daß dem Fuchs irgend ein besonderer Schaden angefügt worden sei, außer dem des üblichen, den er gewissermaßen gewohnt sei. Das sei anders, fügte er mit einem ängstlichen Zwinkern in der Richtung des Tierkühnvereinsmannes hinzu, „höchstens in den Augen von Leuten, die an sich und prinzipiell Feinde der Fuchsjagd sind“. Der Piktör habe gerade das getan, was er zu tun hatte, indem er den Fuchs mit seiner Peitsche aus dem Hause hinausführte. „Hätte er ihn vielleicht tödlich schlagen sollen?“ fragte er entrückt. „Oder hätte er ihn etwa erlösen sollen?“

Es ist schade, daß es wirklich unmöglich war, die Meinung des Fuchses oder wenigstens die eines seiner Stammesgenossen zu hören. Wer weiß, hätte ein solcher Sachverständiger sich nicht vielleicht empört für das Erziehen ausgeprochen? Hätte er nicht, mit dem Patros, das jahrhundertlanges Seiden geben mag, sich für das Erziehen an Stelle der Peitsche ausgeprochen? Hätte er nicht das Fuchsenrecht proklamiert, nicht anders zu Tode zu kommen, als etwa Heuböde oder Stricke?

Nur daß man humanitärer Weise dann auch einem Repräsentanten der Führer und Enten hätte das Wort geben müssen. Er würde die Fuchsjagd, mit oder ohne faire Chance, schließlich als unbedingte Grausamkeit gegenüber Füchsen anerkannt haben.

Aber so sicher ist es doch auch nicht, was der Fuchs verlangt hätte. Schließlich wäre es ein englischer, kein kontinentaler Fuchs gewesen, und also hätte er wahrscheinlich ein hartes Gefühl für Tradition gehabt, wie fast jedes Lebewesen auf der Insel. Und die rhetorische Frage des Sachverständigen Zeugen: „Hätte er ihn vielleicht erlösen sollen?“ hätte vielleicht auch den Fuchs mit Entzückung erfüllt. Schließlich hätte er leise getrüffelt: „Es gibt kein höheres Lob als vor dem Feind zerfleißt zu werden, und würde mich auf die Seite des Meiß und der Gentry stellen haben, mit denen er seit Jahrhunderten in einer Art Gemeinschaft existiert. Während das gemeine Volk, wenn es allein re-

gierte, längst seinen ganzen Stamm ausgerottet haben würde.

Uebrigens ist der Richter nicht dem Anhänger der Fuchsjagd gefolgt, die Königlich Gesellschaft für die Verhinderung der Grausamkeit gegen Tiere hat einen Erfolg errungen, und der Piktör ist zu zehn Pfund Strafe verurteilt worden. Leider kenne ich die Gründe nicht. Aber vermutlich doch deshalb, weil der Fuchs um sein Recht gekommen ist, noch einmal mit Hund und reiferen Jägern auf schnellen Pferden gejagt — und am Ende doch zerfleißt zu werden.

# Nationalsozialistische Offenbarungen

### Für Verfassungswahrung und aufrichtige Volksabstimmung in — Oesterreich

Das „Deutsche Nachrichten-Büro“ ist in der Lage, den Wortlaut eines illegalen Flugblattes der Nationalsozialisten wiederzugeben, und zwar sofort nach seiner Herausgabe; das DNW, welches auch, daß das Flugblatt in mehreren hunderttausend Exemplaren zur Verbreitung kommt. Der Wortlaut des Flugblattes ist, soweit man ihn von einigen besonderen Gesichtspunkten aus betrachtet, sehr bemerkenswert. So heißt es:

„Wir stellen fest, daß die Regierung durch Rechtsbeugungen und Verfassungsbrüche den Boden der Legalität verlassen, den Volkswillen ausgeschaltet und damit die den Staat tragende Rechtsgrundlage zerstört hat. Wir stellen fest, daß das derzeitige System sich nur mit Mitteln gewalttätiger Unterdrückung und mit fremder Hilfe an der Macht erhält. Tausende der Besten des Volkes, die für Freiheit und Recht der Nation eintraten, wurden verhaftet, entrichtet und in die Gefängnisse geworfen. Wir stellen fest, daß das derzeitige Gewaltsystem zur Erhaltung seiner eigenen Macht gegen den Willen des Volkes ungeheure Summen sinnlos verschwendet, während es der immer mehr um sich greifenden Verelendung des Volkes nicht zu steuern vermag.“

Nicht weniger interessant sind, besonders von hier betrachtet die praktischen Forderungen des Flugblattes:

„Wir fordern: Wiederherstellung eines unantastbaren Rechts- und Verfassungsaufbaues. Wir bekämpfen die Aufspaltung der Volksgemeinschaft in eine Minderheit von Bevorzugten und eine Mehrheit von Reichlosen. Wir fordern restlose Einstellung der Reichspolitik und die Wiederherstellung ihrer Auswirkungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Wir fordern eine freie, allgemeine und geheime Abstimmung zur Ermittlung des unverfälschten Volkswillens. Durch sie soll eine vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung an die Macht gebracht werden, deren Aufgabe es sein wird, im Innern Arbeit und Brot für jeden Volksgenossen zu schaffen.“

Das Verlangen nach einer allgemeinen freien und geheimen Abstimmung zur Ermittlung des unverfälschten Volkswillens wird man allerdings nicht nur auf Oesterreich beschränkt wissen wollen, sondern auch ganz in Ländern, die nach nationalsozialistischen Methoden regiert werden, angewendet sehen.

Das Flugblatt ist in seinem ganzen aggressiven Wortlaut in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ veröffentlicht worden. Die „Danziger Volksstimme“ ist bekanntlich — einige Tage vor der letzten Wahl — wegen eines sachlichen Berichtes über den damals in Wien stattgefundenen Schutzundprotest beschlagnahmt worden mit der Begründung, daß durch den Bericht die „freundschaftlichen Beziehungen Danzigs zur österreichischen Regierung gefährdet würden.“

# Er hielt die Juden für vogelfrei

Erpfeher bei der Arbeit

Wie weit im Gegensatz zu amtlichen Erklärungen infolge des Antisemitismus in Deutschland die Meinung verbreitet ist, daß die deutschen Juden schuldig sind, geht aus einer Gerichtsverhandlung in Siegen hervor. Ein 25jähriger Angeklagter hatte sich vor dem Siegener Schöffengericht wegen verachteter Erpressung gegenüber einer jüdischen Angestellten zu verantworten. Um sich Geld für die Bezahlung von Schulden zu verschaffen, hatte er an die Angestellte, die er auf dem Weg zu seiner Arbeitsstelle kennengelernt und deren Adresse er dann festgestellt hatte, zwei Briefe geschrieben, worin er mit einem schamlosen Mißbrauch des Namens der Frau verband, sie solle ihm 10 Mark geben, die er unbedingt brauche. Er gab sich in dem ersten Brief als Kommunist und Freund der Juden aus und behauptete, der Wahrheit zumider, er sei im Konzentrationslager gewesen, fügte aber auch die Drohung hinzu, wenn die Adressatin zu dem vorgeschlagenen Termin an die angegebene Stelle nicht komme, werde sie keine Ruhe mehr in Siegen haben. Die Angestellte lebte sich sofort mit der Kriminalpolizei in Verbindung, und dieser gelang es, den Angeklagten bei dem zweiten Stellbuche festzunehmen, zu dem sich das Mädchen auf den Rat der Polizei begab. Vor Gericht gestand der Angeklagte alles ein und suchte sein Vergehen damit zu rechtfertigen, daß er die Juden in Deutschland für vogelfrei gehalten habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn wegen verachteter Erpressung zwei Monate Gefängnis. Das Gericht folgte dem Antrag des Staatsanwalts.

# Neue Konkordatsverhandlungen?

Bischof Freyung soll mit Kerrl Fühlung nehmen

Die Bischofskonferenz von Fulda hat auf eine Rundgebung an das Kirchenvolk verzichtet, im Gegensatz zur Bischofskonferenz vom September des letzten Jahres, aus der ein Schreiben mit eindringlichen Klagen über die staatlichen und parteipolitischen Eingriffe in die Rechte der Kirche hervorgegangen war. Den Bischöfen Freyung und Berning ist in Fulda das Mandat übertragen worden, mit Reichsminister Kerrl nochmals Fühlung zu nehmen und ihn von den Beratungen des Episkopats zu unterrichten. Dieser Schritt kann den Anschein zu neuen Konkordatsverhandlungen bedeuten.

In der Frage der katholischen Jugendverbände haben die Verhandlungen zwischen dem Reichsminister Kerrl und dem Reichskirchenminister Freyung andrerseits begonnen. Von katholischer Seite werden an den Unterhandlungen der Bischof von Sinsheim, Berning, der Bischof von Berlin, Graf Freyung, der Bischof von Baderborn, Klein, und der Bischof von Bamberg, Paul, teilnehmen. Es ist anzunehmen, daß außer der Frage der Jugendverbände noch andere zwischen Staat und Kirche schwebende Probleme bei dieser Konferenz zur Sprache kommen werden.

Salkavala gestorben. Der Führer der Kommunisten in Indien, Salkavala, ist in London im Alter von 62 Jahren gestorben. In der Zeit von 1923 bis 1929 war Salkavala kommunistischer Abgeordneter im Unterhaus. Im Jahre 1929 hat die englische Regierung Salkavala der einflussreichen Gegner der Politik von Gandhi war, verboten, nach Indien zurückzukehren.

# Nach dem Ukrainer-Prozess

Die Aufmerksamkeit der politischen Öffentlichkeit war auf den großen Prozess um die Ermordung des Innenministers Pjotract gerichtet. Der Prozess dauerte fast zwei Monate, die Untersuchung der Angelegenheit anderthalb Jahre. Der eigentliche Mörder wurde nicht gefasst, er befindet sich irgendwo im Ausland, wohnt er bald nach Verübung der Tat geflüchtet sein soll. Die 12 Angeklagten wurden durchschnittlich fast ein halbes Jahr nach Verübung der Mordtat verhaftet. Alle wurden sie der Zugehörigkeit zur Nationalen Ukrainischen Organisation und der Mitgliedschaft an der Ermordung des Ministers Pjotract angeklagt und dafür verurteilt.

Ein gewisser Teil der politischen Öffentlichkeit hat den Prozess als einen Prozess gegen die ukrainische Minderheit angesehen. Das ist ebenso falsch, wie die entgegengelegte Auffassung, daß es ein reiner politischer Mordprozess sei. Tatsache ist, daß dieser ukrainische Prozess ein durch und durch politischer Prozess gegen junge Ukrainer, ob er der letzte sein wird, ist nicht vorauszusagen. Das wird in großem Maße davon abhängen, ob die maßgebenden Faktoren die Konsequenzen daraus ziehen werden. Wiewohl sich die offiziellen ukrainischen Minderheitsvertreter in verschiedenen Erklärungen von den Angeklagten distanzieren haben, so gibt es doch in dem Streben nach nationaler Unabhängigkeit eine gemeinsamen nationalen Punkt. Das Gefährliche, vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus Unethische in der Folge dieses Strebens ist seine Entartung, seine Ausartung ins nationalstolisch Unberechenbare, die physische und geistliche Unfähigkeit, an einer gewissen Stelle dieses Strebens die moralischen Bemühungen zurück zu lassen. Wo die Möglichkeiten zu diesen moralischen Bemühungen nicht mehr vorhanden sind, verfällt dieses im Grunde wertvolle und anerkanntswerte Streben nach nationaler Unabhängigkeit nach rein mechanischen Gesetzen ins Verbrecherische. Da hört das nationale Streben auf und mündet in das unberechnete, unberechenbare, ins schließlich sittlich verantwortungslose nationalstolische Drängen, dem man als Verantwortungsgrundlage die Lebens- und Dünkungsart vom Zweck, der die Mittel heiligt, unterstellt.

Gerade in der Politik des 20. Jahrhunderts wurden die Mittel für einen erwünschten Zweck sehr oft und schnellbar mit bestem Erfolg geholt, als daß diese Methode und die erzielten Wirkungen so schnell vergessen werden könnten. Dieser ukrainische Prozess ist unter vielen anderen ein Beweis dafür, ein schmerzlicher Beweis, daß es außer den allgemeinpolitischen zwischenstaatlichen Problemen auch Probleme inmitten der Staaten des Nachkriegs Europas gibt, deren Lösung eine ebenso schwere wie dankbare Aufgabe der verantwortlichen Regierungskreise ist, eine Aufgabe, die trotz aller gegenläufigen Erklärungen vom guten Willen leider noch ungelöst ist. Die politische Lage Europas nach dem Weltkrieg hat eine Atmosphäre geschaffen, deren wohl betrüblichste Auswirkung der politische Mord aus nationalen Motiven ist. Man kann für diese Tat der jungen Ukrainer so viel menschliches Verständnis aufbringen, wie unter den gegebenen Umständen für jeden einzelnen möglich und sittlich gerechtfertigt ist. Aber Mord ist Mord und ein begangenes Verbrechen muß in einem geordneten Staatsgefüge in die gesetzlichen Bestimmungen von Schuld und Sühne eingereiht werden. Diese jungen Leute, unter denen sich der eigentliche Mörder nicht befindet, stehen aber in ihrem Streben nach nationaler und politischer Unabhängigkeit eine nationale Aufgabe, deren Bewirkung sie sowohl ihre persönliche Freiheit wie ihre allgemein-sittlichen Grundzüge, die man ihnen doch nicht absprechen kann, opfern. Sie wollten, wie wohl der Großteil der ukrainischen Bevölkerung, einen selbständigen ukrainischen Staat verwirklichen sehen, eine unabhängige Großukraine, zu der nach ihrer Auffassung nicht nur die polnische, sondern auch die sowjetrussische Ukraine, Teile von Rumänien und auch der Tschechoslowakei gehören müßten. Vom Standpunkt des ukrainischen Volkes gewiß ein erstrebenswerter Ziel, das aber vom Standpunkt der polnischen Staatsouveränität mit Recht als Staatsverbrechen angesehen wird.

Das ukrainische Problem ist eins der schwersten und schmerzlichen unter den vielen Minderheitenproblemen des Nachkriegs Europas. Der größte historische und regierungstechnische Fehler des Nachkriegs war die kurzfristige Auffassung, als ob es kein ukrainisches Problem für Polen gäbe. Realisierungsmöglichkeiten unjüdischer Knechtens und die Methode des Ignorierens der verschiedenen Forderungen und Wünsche des ukrainischen Volkes haben weder eine Entspannung und noch weniger einen Weg zur Lösung dieses Problems finden lassen können. Schmerzliche Tatsache ist, daß die Ermordung Solowos und Pjotract's schwerste Hindernisse für ein politisches Entgegenkommen bedeuteten. Diese Mordfälle zeigen aber gerade, daß die ukrainische Frage für die polnische Politik viel ernstlicher ist, als es den Anschein hat. Sie zeigen vor allem, daß diese Frage einer Lösung bedarf, und daß man an ihre Lösung mit gutem Willen und mit verantwortungsvollem Ernst herangehen muß, und zwar von beiden Seiten. Die verantwortlichen Führer des ukrainischen Volkes werden sich angewöhnen müssen, verantwortliche nationalstolische Phantasieereien auf eine vernünftige, den gegebenen Verhältnissen und Umständen angepaßte Selbstbehauptungsplattform herunterzuschrauben. Die verantwortlichen Regierungskreise aber werden neben dem guten Willen auch einen klaren Willen zur Normalisierung des ukrainischen Verhältnisses einzusetzen haben. Die Lage ist ernster, als es den Anschein hat.

# 3 Monate wegen Rassenhände mit — Prohibitoren

Die „Denniger Tageszeitung“ berichtet: Vor der Strafkammer des Landgerichts Dennigh stand der 35jährige Jude Bernhard Hoffmann unter der Anklage der Rassenhände. Der Jude wurde in einer tiefsten Gewerkschaft Verbindungen mit zwei Prohibitoren an und verging sich in zwei Fällen gegen die Rassenhändel. Er gab vor Gericht an, daß er der Meinung gewesen sei, die Rassenhändel besäßen sich nicht auf den Wert, sehr mit Prohibitoren. Er wurde dennoch zu drei Monaten Gefängnis verurteilt mit der Begründung, daß es in dem Gesetz keinen Paragraphen gebe, der besondere Rassenhänden zulasse.

Berufung eines Kaplans in Frankfurt a. M. Das Landgericht in Frankfurt a. M. verhandelte unter Aufsicht des Obergerichtes gegen einen Kaplan, der beschuldigt worden war, sich gegen § 1 des Gesetzes zur Bekämpfung heimtückischer Angriffe gegen Staat und Partei vergangen zu haben. Der Angeklagte hatte sich gegenüber Mädchen, die seiner Gewerbe unterzogen waren, aber bis in den Jägern und der Jägern untergeordneten Mitglieder der Hülferjugend geküßelt. Er gab dies zu und erklärte, die Mädchen nur geküßt zu haben, wenn er sich berechtigt und verpflichtet geglaubt habe. Das Gericht verurteilte den Kaplan zu sechs Monaten Gefängnis, da es vorläufig gehandelt habe. Der Verurteilte wurde sofort freigesetzt.

Ein neuer Weltrekord hat der sowjetrussische Flieger Kollak aufgestellt, indem er anderthalb Stunden in einer Höhe von 11500 Meter bei einer Temperatur von 67 Grad unter Null aufgeflogen hat.



# Die goldenen Schlüssel

Roman von H. L. Rumpff

## 4. Fortsetzung

Begann die Sache nicht lächerlich zu werden? Die widerstreitendsten Empfindungen tobten in ihm. Fünfzig Schritte noch bis zur Türe des Nebenbüros. Gerade trat ein Beamter heraus. Sollte er nicht hinaufgehen, ihm das verfluchte Ding in die Hand drücken und in der Menge verschwinden? — Es zuckte ihm in Händen und Füßen, vierzig Schritte noch, und dann verschwinden — dreißig —

„Geben Sie Feuer, junger Mann?“ sagte eine ruhige Stimme, der erste Beamter stand wieder neben ihm. Während Phil ängstlich herauszog, aus der Tasche, die das besetzte Stück Gold barg, sagte der Mann kaum hörbar einige Worte hinzu. „Mensch“, sagte er, „leiste fünf Minuten mehr Mühe, du zu leben.“ Von der anderen Straßenseite ertönte ein Pfiff, und der Kerl im Sweater drohte grinsend herüber — es war wirklich zu viel.

Im Moment, da der Polizist die Schwelle des Büros verließ und Phil langsam entgegenkam, spritzte eine schwere Limonstine heran und hielt knapp vor ihm. Gedämbt drohte das Horn, das Fenster wurde herabgelassen, und der Fahrer, durch Brille und Sebröhre fast unkenntlich gemacht, wandte sich anstandslos an den Beamten. Phil, dem es eben noch heiß war, erstarrte bis ins Herz hinein. Er hatte den Fahrer erkannt, dieses Auge vermochte kein Glas zu verbergen — der Besucher von vorhin war es.

Unausgesprochen tat Philipp Spoor Schritte, er wachte nicht wie, von allen Seiten drohten sich schwarze Blitze in sein Hirn, er empfand förmlich ein Stechen am Hinterkopf — er ging an der Limonstine vorbei, zwei, drei Schritte noch — und, die Hand in der Tasche um das verhängnisvolle Schmuckstück geschlossen, ging er an dem rettenden Polizeikommissariat vorbei. Es war drei Uhr nachmittags.

8

## Wenn zwei sich streiten

Mit dem Glockenschlag fünf betritt Herr Baugham das große Kaffeehaus im Westen der Stadt, dessen Gänge durch Gebären oder Kleidung ihre Zugehörigkeit zur Kunst gerne zu betonen oder wenigstens vorzuzufügen pflegen. Philipp Spoor, im Hinblick einer größeren Anzahl Menschen auf einem der atmosphärischen Zwischengänge am Fenster stehend, sieht ihn kommen und wandert sich nicht darüber.

Nach der kleinen, nerven beanspruchenden Szene vor dem Polizeikommissariat war er mehr lasend als gehend in das Verkehrsministerium geeilt. Menschen wollte er um sich haben, Stroh, Bewegung, Betrieb der großen Straße, wo die Gegenwart vieler einen sichereren Schutz bot als die Einsamkeit eines Zimmers. Daher wählte er auch dieses Café, das er aus dem Namen noch als vielversprechend kannte, daher setzte er sich nicht in eine stille Ecke, sondern ans Fenster, wo er alle sehen konnte und alle ihn. Zwei große, für seine Größe viel zu teure Schnapsbecher hatte er bereits getrunken. Entweder, dachte er, habe ich bald viel Geld — oder ... Und dann dachte er nicht mehr weiter. Unausgesprochen war er unterwegs verurteilt gewesen, das Kunststück in welchem Bogen fortzuführen, auf die Straße, in den Kanal, in einen ruhigen Hausflur, allein im aufsteigenden Moment verließ ihn der Rat. Nein, er würde es dem Minister geben, unter der Bedingung, daß er ihn vor Madame Köpfe. Den unbestimmten Titel hatte er von dem Zurücken übernommen, der den Brief brachte.

So sah er und hörte über die letzte Terrasse auf die Straße, ins Licht, Autos, Menschen sah um die kalte Frucht einer besseren Kirche herumzuhalten. Genau so drehte sich in seinem Kopf ein Wirbel von Gedanken um eine romantische aber rote Tatsache: Lebenspartner! Durch eigene Schuld, das hatte als amüßlich angesehen werden. Inwiefern wieder, warum wie schon heute morgen, eine tragische Ueberlegenheit in ihm auf, die mit einem derben Schwurwort alles auf die Hälfte reduzieren wollte, allein das hielt nicht lange vor. Schon der Gedanke an den Moment der Uebergabe genügt, um ihn wieder wider zu machen. Der Garantieer denn, daß nachher nicht ein solches Unheil drohte, vielleicht noch größer? — Die konnte man nur in so einem Schlamassel hinarbeiten — wozu? Wie wieder hinaus?

Wenn Philomena her Garbrote hatte er sich nicht aufschließen können, den Schwur aus der Rastlosigkeit herauszusprechen und irgendwas in seinen Augen unterzubringen. Diese Befreiung mußte den beschuldigten Schillingen in den Kopf aufpassen, auch wenn er sich eine solche Hilfe erhoffte nicht zu. Bei dem nicht. Außerdem war nach den Erfahrungen der letzten Stunden anzunehmen, daß Spoor der beiden Parteien ihn am liebsten beobachtet, einem von ihnen würde die Entscheidung bestimmt ausfallen, dann hätte er von dem anderen vertrieben. Nein, lieber lassen, wo es war.

So wartet der Mensch mit dem unruhigen Gesicht jetzt an dem unruhigen ruhigen Steinhäuser nicht mehr Phil. Tsch, und er ist ihm keine halbe Minute aus den Augen.

Phil sah. Hinterher erhebt sich der Stürmer, einladend Gellächel, als der Leiter, Spoor, an den Tisch tritt und ihm flüchtig die Hand reicht. Baugham legt sich, wieder zum Fenster, Schritt zur Distanz des Aufganges mit der linken Hand, und beginnt zu rauchen.

Dunkeltes Schwärzen herrscht, als der Beamte die Tasse kreuzt, die Baugham hinterher in seinen Schillingen kreuzt. Phil merkt inständig mit höchst geschickter Gleichgültigkeit die Bewegung, dabei immer wieder, unmerklich, wie er denkt, den Mantel am Hinterkopf. Unter dem Feuer eine unheimliche und unheimliche ruhige Dame. Phil grüßte sie. Baugham dreht sich mit höchster Gleichgültigkeit eine Zigarette zwischen seinen Fingern und beginnt dabei zu reden, ohne Umstände, ein Mann, dessen Reden sich nicht zu erschließen ist.

„Das Sie werden verständlich waren, lag in Ihnen selbst — und haben Sie überlegt?“

Er spricht nicht, hinter der hellen Front, die er bei der ersten Bewegung nicht frag, bilden die Augen ein unheimliches, kaltes Gellächel, als wenn er gewohnt und unheimlich, nicht zu hoch gehalten von dem ruhigen Herr, das heute morgen an der Schwelle des Hauses stand. Phil fragt sich, ob nicht eine solche ruhige Fronte ihn einen Schritt tiefer, still einer Antwort nicht er den Blick von Madame über den Tisch. Baugham legt und zieht ein unheimliches Gellächel, Spoor, nicht weiter. Sie wird nicht sagen, wenn es Zeit zu erkennen, solange Sie in meiner Gesellschaft sind.“

„Das Sie lange nicht hat sein?“ sagte Phil sein.

„Baugham legt mit hellem Auge, ohne Veränderung des Gesichtes. Sie würden mich einen nachlässigen Unterredungspartner nennen?“ — Nein, lieber Herr, was ist die Situation wirklich? — Sie haben etwas geschrien und nicht abgesehen. Das ist natürlich einmal einmal, was Sie mir, bezugsnehmend, der Gruppe, die ich verfolge, den Mantel in unheimlicher, bilden Sie glücken. Die letzten Minuten sind dem Spoor, was Sie nicht nicht, es entspricht sich nicht, in einem ruhigen zu machen. Niemand fragt, wo Sie die anderen haben, und nicht, wo Sie ihn jetzt haben —“, Phil nickt

krampfhaft in die dem Manteländer entgegengelegte Richtung, und Baugham senkt die Stimme, ob Ihre Freundin Barba Oering ihn hat, Thormalshierung 124 III, bei Krüger, oder Ihr Freund Johan Hoffel, Kalamerierweg 8 II, oder wer sonst, zur Diskussion steht lediglich der Moment, da Sie ihn anhängen — mir anhängen! Das wir angehört bleiben, dafür Sorge ich. Sie erhalten ein — nun auch es in seinen Mundwinkeln — unheimliches Stück Geld, was ich heute morgen versprochen, damit können Sie tun, was Sie wollen, und gehen, wohin Sie wollen. — Um mich von Madame niederknallen zu lassen“, erklöpft es Phil, der einen hochroten Kopf bekommen hat.

Baughams Blick traf ihn wie ein Stich. Sie vergessen, junger Mann, daß Sie für etwas belohnt werden sollen, das zu heißen Ihnen jede noch so winzige Berechtigung fehlt. — Phils verzweifelt furorige Ueberlegung will ihn unterbrechen, aber er winkt ab. Nicht fragen, sagt er sofort. Ich habe die Nacht, und wer Nacht hat, ist immer berechtigt. Zum Teufel, was denken Sie denn eigentlich? Hart droht er seinen Blick in Phils beide Augen, und Phil erkennt den grausamen Ausdruck dieses Wortes wieder. — Wenn es noch mir auge, junger Mann, würde es langsam schnell gehen mit Ihnen, verzeihen Sie? Gar nicht viel gerebet — solche Unterhaltungen schäme ich verdammt vorbei. Leider muß ich mich nach den Wünschen eines Herrn richten, und die sind in Ihrem Falle menschlichfreundlicher Art. — Phils Augenlider klappern wie Dachziegel im Sturm, aber er sagt nichts.

„In Ihrer Wohnung? — Keine Ausflüchte, keine Klagen!“ — Sie wollten doch nicht fragen“, versucht Phil abzugeben. Keine Rede brennen auf seinen Backenröten. Rarr, nicht er Baugham an, der absolut nicht reagiert.

„Können Sie es von einem beliebigen Platz der Stadt aus, sagen wir im Auto, unmittelbar erreichen? Jederzeit?“ Phil nickt und ist froh, nicht lägen zu müssen. Baugham, wie unter einer Eingebung sich aufrichtend, blickt angekrempelt nach, minutenlang, aus halbgeschlossenen Augen intensiv Phils Gesicht prüfend — beinahe monotonisch steht er jetzt aus, ach und unheimlich, dann nickt auch er. — Bringen Sie, die Sie sofort verschwinden ...“ er wehelt sich einen Moment an dem Erblicken des Jüngeren, fährt fortzufahren: „Halt, die Sie für eine Zeitlang aus Ihrem Milieu und aus den Augen gewisser Leute spurlos verschwinden, müssen Sie zuvor nochmals in Ihre Wohnung?“

Phil merkt die Falle nicht. Er denkt an Barba, die er heute abend mit der größten Liebe verheiratet wollte, er vermag kaum zu folgen, schüttelt kaum den Kopf. Baugham wird ungeduldig. „So sapiere Sie doch“, Zeit ist knapp. Drüben, direkt am Eingang, sitzen zwei Männer, die aus nicht aus den Augen lassen — nicht umbringen, Mensch! Die kommen von Madame, wie Sie so häufig sagen, was Sie befehlen Sie in ihrer Gegenwart, sobald ich Sie verläßt. Man würde Sie dort etwas unanständig anfallen, als ich auf Banks des Tischs las. Sie haben Glück. Wir haben jetzt heraus, Sie nicht an meiner Seite, brauchen Sie nicht ins Auto und sofort an Ihrer Wohnung. Die beiden Reden folgen selbstverständlich und leben vor Ihrem Hause, wie Sie aus dem Wagen steigen und nach Hause gehen.“

Phil schwindelt es bei dieser Filmerzitation. Er greift

nach dem Wasserglas, das auf Baughams Tablett steht, und neigt sich die Lippen. „Wie denn“, sagt er heraus, „erst bin ich verloren, wenn Sie mich verlassen, dann ist ich — Baugham unterbricht ihn ängstlich. „Sie sind ein Idiot! — Natürlich sind nicht Sie es, der in Ihre Wohnung hinaufgeht und zum Schein einige Sachen zusammenpackt, sondern ich bin es! Wir werden unterwegs unsere Kleider tauschen, beziehungsweise, ich werde Ihre Sachen anziehen und Sie eine Garnitur, die im Wagen bereitliegt.“

„Phil wäre am liebsten ausgebrochen. „Warte“, schreit es in ihm, „gemeinteste Falle, nicht anders!“ Er beherrscht sich mühsam, besonders da er glaubt, einen unverhohlenen lauernden Ausdruck auf Baughams Gesicht zu entdecken. Umkleiden im Auto, in Baughams Gegenwart, dem sicher kein Griff entgeht, ihm den Mantel geben —

„Ausgeschlossen!“ sagt Phil heiser. Der andere macht eine edige Wendung und legt sich wie freundlich über den Tisch, keine Mienen sind eine. „Ausgeschlossen ist nur eines, junger Mann, nämlich, daß Sie sich weigern, zu tun, was ich Ihnen sage.“ Er lehnt sich wieder zurück und lächelt konventionell. „Sehen Sie, das ist ausgeschlossen. Uebrigens“ — nun ist der lauernde Ausdruck unverkennbar, „warum denn sollte es ausgeschlossen sein?“

Phil sucht krampfhaft nach einem Argument. „Ich meine — ausgeschlossen — weil die“, er deutet mit dem Kopf nach rückwärts, „die Masterade doch sofort wirken würden.“

„Ihre Sorge, Herr!“ Baugham lacht. „Der Wagen fährt mit Ihnen weiter, um mich brauchen Sie sich gewiss nicht zu kümmern, ich habe andere Rollen aktiviert als Ihre. — Können Sie sich einigermaßen zusammennehmen?“

Phil nickt schwach. Alles beginnt gleichmäßig zu werden. „Schließlich auch unwichtig“, fährt Baugham, mehr zu sich selbst fort. „Wenn das Auto hält, setzen Sie lo schnell als möglich aus, gehen durch eine offene Haustüre vor Ihnen in einen dunklen Gang, geradeaus durch eine zweite Tür, die Sie hinter sich schließen, in einen Hof. Dort steht ein anderes Auto, Sie steigen ohne ein Wort zum Fahrer ein, und werden weitere Anweisungen bekommen.“

Phil nickt ihm mit leeren Blicken an. „Und?“

„Und?“ Baugham dreht eine neue Zigarette. „Und, Herr Philipp Spoor, morgen werden Sie Ihren Fund abliefern, an mich, dann wird sich das Uebrige finden!“

Als er Phils Ratlosigkeit bemerkt, fügt er hinzu: „Vergessen Sie nicht, daß Sie gar nichts zu beanspruchen, sondern nur zu gehorchen haben!“

Jetzt fährt Phil empor. Endlich hat es geknappt. „Herr Baugham“, sagt er, plötzlich wütend, „ich habe eine Dummheit gemacht, das ist meine Sache, aber jedenfalls besitze ich einmischen etwas, das Ihnen und Ihrem Herrn Chef sehr am Herzen liegt. Ich habe es an einem Platz gefunden, der momentan die Polizei stark interessiert, und es kommt mir so vor, als ob Sie diesen Umweg scheuen. Ich würde ihn nicht, Herr, was hab ich denn zu verlieren. Scheint mir die Geschichte zu sein, Herr. Sie drohen und befehlen Kundenlang, lieber Gott, aber Sie verdrängen einen Quark. Ich sag Ihnen, nicht eher erfahren Sie von mir, wo das verdammt Dings sich befindet, ehe ich in Sicherheit bin und mindestens ...“ — na, wieviel denn? — Zehntausend hat Madame schon geboten — „mindestens zwanzigtausend Mark von Ihnen erhalten habe!“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

nach dem Wasserglas, das auf Baughams Tablett steht, und neigt sich die Lippen. „Wie denn“, sagt er heraus, „erst bin ich verloren, wenn Sie mich verlassen, dann ist ich — Baugham unterbricht ihn ängstlich. „Sie sind ein Idiot! — Natürlich sind nicht Sie es, der in Ihre Wohnung hinaufgeht und zum Schein einige Sachen zusammenpackt, sondern ich bin es! Wir werden unterwegs unsere Kleider tauschen, beziehungsweise, ich werde Ihre Sachen anziehen und Sie eine Garnitur, die im Wagen bereitliegt.“

„Phil wäre am liebsten ausgebrochen. „Warte“, schreit es in ihm, „gemeinteste Falle, nicht anders!“ Er beherrscht sich mühsam, besonders da er glaubt, einen unverhohlenen lauernden Ausdruck auf Baughams Gesicht zu entdecken. Umkleiden im Auto, in Baughams Gegenwart, dem sicher kein Griff entgeht, ihm den Mantel geben —

„Ausgeschlossen!“ sagt Phil heiser. Der andere macht eine edige Wendung und legt sich wie freundlich über den Tisch, keine Mienen sind eine. „Ausgeschlossen ist nur eines, junger Mann, nämlich, daß Sie sich weigern, zu tun, was ich Ihnen sage.“ Er lehnt sich wieder zurück und lächelt konventionell. „Sehen Sie, das ist ausgeschlossen. Uebrigens“ — nun ist der lauernde Ausdruck unverkennbar, „warum denn sollte es ausgeschlossen sein?“

Phil sucht krampfhaft nach einem Argument. „Ich meine — ausgeschlossen — weil die“, er deutet mit dem Kopf nach rückwärts, „die Masterade doch sofort wirken würden.“

„Ihre Sorge, Herr!“ Baugham lacht. „Der Wagen fährt mit Ihnen weiter, um mich brauchen Sie sich gewiss nicht zu kümmern, ich habe andere Rollen aktiviert als Ihre. — Können Sie sich einigermaßen zusammennehmen?“

Phil nickt schwach. Alles beginnt gleichmäßig zu werden. „Schließlich auch unwichtig“, fährt Baugham, mehr zu sich selbst fort. „Wenn das Auto hält, setzen Sie lo schnell als möglich aus, gehen durch eine offene Haustüre vor Ihnen in einen dunklen Gang, geradeaus durch eine zweite Tür, die Sie hinter sich schließen, in einen Hof. Dort steht ein anderes Auto, Sie steigen ohne ein Wort zum Fahrer ein, und werden weitere Anweisungen bekommen.“

Phil nickt ihm mit leeren Blicken an. „Und?“

„Und?“ Baugham dreht eine neue Zigarette. „Und, Herr Philipp Spoor, morgen werden Sie Ihren Fund abliefern, an mich, dann wird sich das Uebrige finden!“

Als er Phils Ratlosigkeit bemerkt, fügt er hinzu: „Vergessen Sie nicht, daß Sie gar nichts zu beanspruchen, sondern nur zu gehorchen haben!“

Jetzt fährt Phil empor. Endlich hat es geknappt. „Herr Baugham“, sagt er, plötzlich wütend, „ich habe eine Dummheit gemacht, das ist meine Sache, aber jedenfalls besitze ich einmischen etwas, das Ihnen und Ihrem Herrn Chef sehr am Herzen liegt. Ich habe es an einem Platz gefunden, der momentan die Polizei stark interessiert, und es kommt mir so vor, als ob Sie diesen Umweg scheuen. Ich würde ihn nicht, Herr, was hab ich denn zu verlieren. Scheint mir die Geschichte zu sein, Herr. Sie drohen und befehlen Kundenlang, lieber Gott, aber Sie verdrängen einen Quark. Ich sag Ihnen, nicht eher erfahren Sie von mir, wo das verdammt Dings sich befindet, ehe ich in Sicherheit bin und mindestens ...“ — na, wieviel denn? — Zehntausend hat Madame schon geboten — „mindestens zwanzigtausend Mark von Ihnen erhalten habe!“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

„(Fortsetzung folgt.)“

## Die rätselhaftesten Verbrechen unserer Epoche

II.

### Die Bombenwerfer von Das Ungles

#### Die Vorgänger der Gangster

Silvan J. Burns, der König der amerikanischen Detektive, ist klein und rund; sein Gesicht lächelt ewig, wobei er Zigaretten raucht und sein einziges Inoffizielles Mittel ist das Bewußtsein, der Sprecher der Verbrecher zu sein.

Dieser weißbärtige Polizeimann haust im oberen Stock des Woolworth-Bauwerks. Die Hände seines Hauptes, in denen keine geheime Falsch angebracht ist, künden interessante Photographien wie die des Präsidenten Roosevelt, der Burns keine großen Verhältnisse verschleiert. Hier steht man genau Dage, der mit Burns auf der „Menschheit“ steht und durch eine Dose vermittelnd ein Haar bei „Gangster“ von „Bastard“ schneidet; hier wieder lächelt ein einem Panoramafotografen das glühende Bild einer Großstadt, deren berühmtes Verbrechen Burns wiederzugeben hat; endlich hängt an ein Amerikaner-Porträt vom Minister-General des Staates Pennsylvania, in dem die rätselhafteste Bombe und das kalte Blut offener sind, was Burns unter schmerzhaft gelächelten Umständen dem Herrn hat.

Das Kleinste in dem großen Kranz seiner Mysterien ist jedoch die Geschichte der Dynamitwerfer von Das Ungles und die Verhaftung der Brüder Mac Ramara.

Im Jahre 1910 herrschte in den Vereinigten Staaten eine wahre Epidemie terroristischer Mordtaten. Geheimnisvolle Dynamitbombe werfer ließen die Punkte in die Luft fliegen, wo „Gelle“ anwesend waren. Sie verschleierten dazu auf Zeit einsehbarer Fällensysteme. Bei einem der Mordtaten einer Felle den Namen entziffert, der Mann verbrachte der Dose des Dynamits anfliegen ließ. Der Bericht dieses Apparates lag darin, daß er dem Verbrecher ein Etappen, unerschütterlich Minuten und minutenlanges Gedulden Zeit ließ, zu verschwinden.

Im Laufe des Jahres 1910 gab es 20 Explosionen in der Kr. Burns begann sich für diese geheimnisvollen Mordtaten zu interessieren, als ihn im Oktober 1910 der Bürgermeister von Das Ungles bei in der Ecke des Mordtats auf den Boden der „Das Ungles-Kranz“, bei dem 21 Menschen umgebracht waren, aufmerksam machte. Er machte sich sofort an die Arbeit und verfuhr sich nach dem besten Verfahren der Detektive mit den Verbrechen seiner Vorgänger, welche die verunglückten Mordtaten indert hatten. Dabei lag er dem Fall dabei, daß er nicht in ein ganzes Jahr von Detektiven seiner Epoche, das heißt der geheimnisvollen Bombenwerfer, vermittelnd war. Es gelang ihm jedoch im März mit 20 zu entdecken, und schon nach wenigen Wochen konnte er nicht nur den Ursprungsort der verurteilten Dynamitwerfer, sondern auch das Geheimnis der Mordtaten der Spurensuche.

Der Burns selber zu bekennen war, um allein zu arbeiten, verfuhr er die Aufklärung zu seinen besten Kollegen. Er sah, daß er nicht allein und nicht als einzelner Detektiv arbeiten konnte. Er sah, daß er in Zusammenarbeit mit den besten Detektiven der Welt sein Werk vollenden konnte. Er sah, daß er in Zusammenarbeit mit den besten Detektiven der Welt sein Werk vollenden konnte. Er sah, daß er in Zusammenarbeit mit den besten Detektiven der Welt sein Werk vollenden konnte.

Die beiden als Detektive verkleideten Geschäfte konnten

jedoch den „Verhafteten“ zuvor und mieteten eine Stille in der unmittelbaren Nähe des Feltes der Bombenwerfer. Es begann nun ein wochenlanger diplomatischer Kampf, in dessen Verlauf die beiden Detektive bewundernswürdig kaltes Blut zeigten. Sie wußten genau, daß die Augen sprechen würden, wenn ihre fünf Gekniet auch nur einen Augenblick schauten, daß sie es mit Leuten von Burns zu tun hätten. Und die Bombenwerfer vergründeten sich damit, allmählich auf fünfzig Schritte Distanz mit ihren Revolverkugeln Konfervenbüchsen zu durchlöchern.

Mittels Geheimschlüssel telegraphierte Burns nun an seine Vorgesetzten, sie möchten sich, wenn irgend möglich, eine Photographie von einem der beiden Verbrecher verschaffen, der sich Sullivan nannte und in dem Burns einen der Brüder Mac Ramara vermutete. Aber die Sache war schwierig, denn der Mann verstand, daß dem Objektiv zu entgehen. Eines Tages trieb er seine Verhängnislosigkeit sogar so weit, selbst eine Dreifachlinsenoptik vorzuschlagen, um während dieser Zeit durch Urmaschen schneiden die Photographie zu verwischen zu können.

Aber die Detektive verzweifellen nicht. Sie mandrieren vielmehr zu geschickt, daß zwei junge Frauen, denen Sullivan den Hof machte, diesen eines Tages Laten, sich mit ihren Photographieren zu lassen. Sullivan stimmte geschmeichelt zu, stellte sich aber vornehmlich den Verstand auf. Der Detektiv, der die Absicht des Verbrechers ertrot, tat zunächst, als ob er nichts bemerken würde. Dann, als er sich umwandte, um leise Schritte abzuweisen, stellte er den Verstand plötzlich auf Moment und nahm auf. Tags darauf konnte er letzten „Che“ Burns ein gutes Bild des Bombenwerfers, und dieser hatte nun keine Mühe mehr, dessen Identität festzustellen. Sullivan war in der Tat der Schliche.

Die Hauptarbeit begann nun aber erst. Einige Monate hindurch mußte Burns ein Bataillon von Detektiven in Dienst stellen, die nichts anderes zu tun hatten, als Tag und Nacht kommen und Gehen der Bombenwerfer zu beobachten. Es war unumgänglich notwendig, die unzuverlässigen, lächerlichen Beweise zu sammeln, die Burns daran denken konnte, die Verbrecher zu verhaften.

Die Affäre kostete Burns mehrere tausend Dollar. In den üblichen Kriminalromanen kümmert sich der Detektiv kaum um diese Dinge. Ganz anders ist das aber in der Wirklichkeit. Es für Tag haben Burns Gehilfen Hunderte für Erkundungsfahrten, Hotelzimmer, Chauffeur und Trinkgelder aus. Eines Tages brauchte er von ihnen ein Auto, das, als er es nachts verließ, nicht weniger als 155 Dollar Tage zeigte. Ein anderes Mal mußte einer der Hülfedetektive ein Zimmer mieten, von dessen Fenster aus man das ganze Leben und Treiben im Büro des Mac Ramara-Schiffes beobachten konnte.

Schließlich, nach sechs Monaten geduldigster Arbeit, konnten die beiden Mordtäter verhaftet und vom Obersten Gerichtshof an lebenslänglichem Gefängnis verurteilt werden.

Ein höchst interessantes Detail noch: Burns, der viele Mühe gehabt hatte, von der Stadt Das Ungles die 90000 seiner Arbeiter wiederzubekommen, empfing eines Morgens den Besuch eines Inspektors, der ihm zehntausend Dollar Fortpflanz und tausend Dollar pro Abend bot, wenn er in den ersten Hälfte des Jahres vorwärts über die Mac Ramara-Affäre halten würde. Nur mit Mühe gelang es Burns schließlich, den Mann los zu werden.

Ernst Kieselweiser. (R.F.P.)



# Sport-Turnen-Sport

## Wie sieht es um den Danziger Arbeitersport?

Jahrestagung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes der Freien Stadt Danzig a. B.

Im Laufe des vergangenen Jahres hatte sich der „Danziger Vorposten“ des öfteren mit dem Danziger Arbeitersport beschäftigt. Im Februar wurde dort geschrieben, daß der Danziger Arbeitersport nur noch von einem „Mann“ vorferbert wird. Gestern führte nun der Arbeiter-Turn- und Sportverband Danzig seine Jahrestagung durch. 50 Delegierte nahmen daran teil. Auf je 30 Mitglieder eines Vereins entfällt ein Delegierter, so daß der „Vorposten“ daraus ersehen kann, aus wieviel Mannern dieser „Einmannverein“ besteht. Das Anwachsen der Mitgliederzahl des Verbandes redet eine deutliche Sprache und zeigt, welche Wandlung sich in der Weltanschauung der Danziger Bevölkerung vollzogen hat. Nicht ausföhrlich war die den Berichtenden folgende Diskussion, an der sich auch die Turnerinnen stark beteiligten.

Der Vorsitzende des Verbandes, S. Thomat, hatte den organisatorischen Bericht so verfaßt, daß er den Rückblick für das verlossene Geschäftsjahr monatweise mit seinen Ereignissen zu Gehör brachte. Das Geschäftsjahr 1935 dürfte in der Geschichte der Danziger Arbeiterbewegung wohl dasjenige sein, das im Kampf der Arbeitersportler als das schwerste anzusehen ist. Es gibt kaum eine zweite Organisation in Danzig, die soviel Stürmen ausgesetzt war wie der Arbeitersport. Die Abwehr stellte an die Verbandsführung Anforderungen, die im Rahmen eines Berichtes unmöglich geschildert werden können. Trotz aller Schlägen und Rückschläge, wie die Zerstörung des Trostplatzes, der Vernichtung des Umkleieraumes auf diesem Platz und vieler anderer Ereignisse, hat die organisatorische Aufbauarbeit innerhalb des Verbandes nicht gelitten, sondern, wie eingangs des Berichtes erwähnt wurde, sehr gute Fortschritte gemacht. Es wird die Zukunft zeigen, wer den längsten Atem hat. Das Recht ist auf Seiten der Arbeitersportler, das haben auch die Ausgänge der gegen die Sportler geföhrten Prozesse gezeigt. Alle fielen sie zu ihren Gunsten aus. Die neue Erziehungsmethode hat sich als richtig erwiesen. Aus früheren Kursvorlesern sind Sportler und Kämpfer für den sozialistischen Gedanken geworden. Heute hat sich der Kreis der mit den Arbeitersportlern Sympathisierenden wesentlich erweitert. Der Beweis hierfür sind die Massenbesuche bei den einzelnen Veranstaltungen.

Das Jahr 1936 wird die Bewegung vor weitere große Aufgaben stellen. Es wird vorläufig an eine ruhigere Zeit für die Verbandsführung nicht zu denken sein. Im Gegenteil! Es wird noch mancher Kampf auszufechten werden müssen. Der Vorsitzende Thomat schloß seinen Bericht, indem er zum Ausdruck brachte, daß auch dieser Sturm einmal abklingen wird dann die Einfahrt in den ruhigen Hafen vor sich gehen wird.

Aus dem Kassenbericht, den der Verbandskassierer, S. Werner, gab, war zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse gesund sind. Der Mittelverbestand ist im künftigen Anwachsen. Waren es am Schluß des vorigen Geschäftsjahres über 700 Mitglieder, die der Verband zählte, so hat sich dieser Bestand nun fast das Doppelte erhöht. Ausgenommen aus dieser Zahl sind natürlich die Kinderabteilungen der einzelnen Vereine. Erweisen ist es festzustellen, daß sich bei den Jugendlichen, also Mitgliedern unter 18 Jahre, der Hauptstrom bemerkbar macht.

Einen breiten Raum nahm der Bericht des Technischen Leiters, R. Neumann, ein. Er brachte in seinen Ausführungen die Wünsche und Anregungen der einzelnen Techniker zum Ausdruck. Daß die Techniker auf allen Gebieten, welche Sportart es auch sei, in ihren Arbeiten stark behindert sind, ist verständlich. Es ist keine Kleinigkeit, bei all den beschränkten Verhältnissen, Turnhallen, Plätze usw., die große Zahl der Sporttreibenden so zu beschäftigen, daß allen Wünschen Rechnung getragen werden kann. Die einzige dem Verband zur Verfügung stehende Turnhalle in der Schickaustraße ist ständig überfüllt. Eine zweite große Sportstätte besteht darin, daß an einem Tage Kinder, Männer und Frauen die Halle benutzen müssen. Aber auch die von einzelnen Vereinen noch anderweitig gemieteten Räume reichen bei weitem nicht aus, einen reibungslosen Lebensbetrieb durchzuführen. Aber trotzdem ist auf allen Gebieten des Sportes ein Anwachsen der Leistungen zu verzeichnen. Es ist wohl selbstverständlich, daß der Verbandsführung alle Mängel bekannt sind, und ständig ist sie bemüht, für Besserung in all diesen Dingen zu sorgen.

Die Durchführung der Kurse für das ESS-Sportabzeichen erfahren eine besondere Pflege. Bisher haben 150 Sportler das Abzeichen erworben können. Ein neuer Kursus wird in Kürze beginnen. Die im vergangenen Geschäftsjahr durchgeführten Veranstaltungen des Verbandes (Vakanzveranstaltungen am 31. März und 25. August auf dem Gehmstadion sowie die Veranstaltung in Gdingen) waren in jeder Hinsicht ein großer Erfolg.

Das Programm für das Jahr 1936 steht wiederum eine Reihe von Veranstaltungen vor. Den Wünschen der einzelnen Techniker, im kommenden Jahr mehr Gelegenheit zu haben, mit auswärtigen Gegnern in Verbindung zu treten, wird die Verbandsführung nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Diskussion war lebhaft. Allezeit fand die Arbeit des Verbandsvorstandes Anerkennung. Hervorzuheben ist, daß auch die Frauen die Einführung von Kursen für das Sportabzeichen wünschen. Ein Diskussionsredner trat an, von der individuellen früheren Erziehungsmethode in unseren Reihen nicht zu weit abzuweichen. Er hält diese Art der Erziehung noch heute für die bessere. Ein weiterer Diskussionsredner, der bei öfteren Gelegenheiten hat, auf dem Lande mit Genossen zusammen zu kommen, teilt mit, daß dort der lebhafteste Wunsch herrscht, auch wieder Landsportvereine ins Leben zu rufen. Wie schon erwähnt, brachte die Diskussion viel Anregung für die weitere Arbeit des Verbandsvorstandes.

Eine Anzahl Anträge, die sich mit organisatorischen Änderungen in der Hauptsache befaßten, wurden zum größten Teil angenommen.

Bei der Wahl wurde der bisherige Hauptvorstand einstimmig wiedergewählt. Er setzt sich zusammen: 1. Vorsitzender S. Thomat; 2. Vorsitzender S. Schlitt; Verbandskassierer S. Werner; Verbandsführer J. Senger; Technischer Leiter des Verbandes R. Neumann. Mit Genehmigung der Wahl fand die arbeitsreiche Tagung ihren Abschluß.

## Schnee-Boxer in Königsberg legend

Samuel's Boxer 7 : 0 unterlegen

Preussia-Samlands Boxabteilung hatte die bekannten Boxer von Gehania-Danzig eingeladen. Der Mannschaftskampf nahm einen spannenden Verlauf. Der Kampf sah die Gäste in den leichteren Klassen sehr im Vorteil, dann holten die Königsberger durch Loss und Witz etwas auf.

Nach einem Remis im Mittelgewicht holte der Gedane Hanske im Halbflügelgewicht die für den Sieg entscheidenden Punkte heraus. Im Schwergewicht kam der Veranstalter durch Kantsky noch auf 9 : 7 heran.

## In 85 Sekunden geschlagen

24. 1. v. Sieg des Regers Louis

Im Stadion zu Chicago standen sich die beiden Schwergewichtsbörer, der Regier Joe Louis und der Amerikaner Charles Neff, der zuletzt Art Listy durch Aufgabe und Ford Smith nach Punkten besiegte hatte, gegenüber. Das Treffen, dem infolge Schneefalles nur etwa 18000 Zuschauer beiwohnten, nahm ein unerwartet schnelles Ende denn bereits nach 85 Sekunden errang der Regier einen entscheidenden Erfolg und damit den 24. 1. v. Sieg seiner Boxerlaufbahn. Es war das letzte Treffen, das der Regier vertragsmäßig vor seinem Kampf gegen Max Schmeling im Juni in Chicago austrug.

Vom Kampf selbst ist nicht viel zu berichten. Neff eröffnete die Feindeslasketten mit einem langen linken Geraden, den Louis mit einem linken Kinshaken beantwortete. Als bald darauf Neff gleichfalls einen Kinshaken landete, wurde der Regier wütend und brachte seinen Gegner durch einen genauen linken Kinshaken auf die Bretter. Kaum war Neff wieder hochgekommen, da überfiel ihn Louis mit einem wahren Trommelfeuer von Schlägen. Ein linker Gerader brachte Neff fast die Zeit zu Boden, als die erste Runde von 15 Runden noch nicht beendet war.

Die Einnahmen des Boxkampfes sollen etwa 100000 Dollar betragen haben.

## Maurice Euguenins Sieg gegen Sanchez

Im Pariser Bagrainsaal bestritt Frankreichs Fliegen-gewichtler Maurice Euguenin seinen ersten Kampf im Welt-gewicht gegen seinen Landsmann Sanchez. In zehn Runden siegte Euguenin nach Punkten.

## Spaniens Fußballer geschlagen

Oesterreich siegt in Madrid 5 : 4 (2 : 2)

Mit einigem Erstaunen wird man in der europäischen Fußballwelt die Kunde von der Niederlage der spanischen Ländermannschaft vernehmen, die am Sonntag in stärkster Besetzung im Metropolitan-Stadion zu Madrid von Oesterreich nach hartem Kampfe mit 5 : 4 (2 : 2) Toren geschlagen wurde. Diese Niederlage wird im spanischen Fußball großen Widerhall finden.

## Boxkampf mit Hindernissen

ABE. 1930 gegen Altorja-Bromberg 10 : 6

Nach zwei Boxkämpfen der Gedaniastaffel sah man am Sonnabend ABE. als Gastgeber in den Vertikalen. Ging man bisher immer noch einigermaßen heidrigt heim, so kann man dieses nach den gebotenen schwachen Leistungen beider Gegner wohl weniger behaupten. Erstens einmal erlebte man eine Enttäuschung, als an Stelle der angekündigten Bromberger Auswahl nur eine Vereinsmannschaft von Altorja antrat. Dann waren die Entscheidungen des Ringrichters nicht immer einwandfrei. Es erhielt z. B. der Gegner von Denski zwei Ermahnungen, über deren Berechtigung sich streiten läßt. Weiter: bei dem Niederschlag eines Bromberger Boxers - erhebt sich der Boxer bei 8 vom Boden, der Ringrichter zählt aber weiter: 9 und Aus.

Die Gäste aus Polen waren sichtlich deprimiert und zeigten nicht weiterzuboxen. Erst nach einer Pause, in der dann eine Aussprache zwischen Vereinsleitung, Ring- und Punktrichter stattfand, wurde weitergeboxt. Das ist ein Vorfall, der genau das Gegenteil von dem zeigt, was der Vorsitzende in seiner Begrüßungsansprache betonte. Denn durch solche Benehmlichkeiten fördert man nicht die Sportverbündung mit Polen, sondern schadet Gastesmannschaften und auch Zuschauer.

Der Abend brachte nicht weniger als drei v. Siege. Einigermaßen Boykotiert sah man nur in zwei Kämpfen, alle anderen Boxer zeigten größeres Interesse für Ringkampf. Im einzelnen brachten die Kämpfe folgende Resultate (Danzig zuerst genannt):

Fliegen-gewicht: Straßl-Wojciński. Der Danziger machte seinen 2. Kampf und konnte dank besserer Gesamtleistung den Gegner l. v. schlagen.

Bantam-gewicht: Wenski-Radomski. Hier wurden die Rollen vertauscht, und der Danziger ging l. v.

Feder-gewicht: Denski (Schw.)-Borowicz. In diesem Kampf erhielt der Bromberger zwei Ermahnungen. Alle drei Runden waren vollständig offen, und ein Unentschieden wäre das richtige Resultat. Punktfieger Wenski.

Schwergewicht: Wessel-Dorsch. Zwei Kämpfer, die vom Gongklang an aufs Ganze gingen. Wessel „Schwamm“ zuerst, dann kam die zweite Runde. Der Bromberger ging voll aus sich heraus, Wessel bediente gut und konnte durch einen rechten Geraden seinen Gegner bis 7 auf die Bretter bringen. Bei 8 stand er jedoch schon wieder, und der Ringrichter achtete weiter. l. v. Sieger Wessel.

Mittel-gewicht: Grabowski-Karasz. Zwei gleich-karke Gegner, der Kampf endete unentschieden.

Mittel-gewicht: Alinski-Gorzicki. Beide Boxer konnten nicht gefallen. Sie waren äußerst zurückhaltend und hatten vom Boxen wenig Ahnung. Punktfieger Gorzicki.

Der Halbflügelgewichtskampf fiel kampflös an Bromberg, da Danzig keinen Gegner stellen konnte.

Schwergewicht: Müller-Borowanski. Für die Schwergewichtsklasse ein sehr schneller Kampf. Der Bromberger greift heberat an, landet auch gut, Reist aber nicht durch. Müller hat eine ganze große 3. Runde und wird dadurch Punktfieger.

## Zeitbilder

### Arbeitersportler sehr beachtet!

Die Danziger Arbeitersportler können sich seit einiger Zeit wirklich nicht darüber beklagen, daß man sie nicht beachtet. Diese Beachtung ist allgemein. Zunächst sind es die Angehörigen der Opposition, die sich über die fröhliche Haltung der Arbeitersportler und ihr mutiges Auftreten für ihre Rechte freuen. Die Nationalsozialisten sind dagegen anderer Meinung. Das scheint auch bei der Polizei der Fall zu sein, die sich nicht in immer höherem Maße für die Tätigkeit der Danziger Arbeitersportler interessiert. Das soll sie nur tun. Wie man bei den letzten Polizeibesuchen feststellen konnte, befinden sich unter den Beamten der Politischen Polizei zahlreiche Sportler, die durch ihre Mitarbeit in den verschiedenen Vereinen meist gleichgeschalteten Sportvereinen den älteren Arbeitersportlern bekannt geworden sind. Diese Beamten werden dann auch sogleich von der schönen Sportwissenschaft verstehen, daß sie sportliche und politische Betätigung aus-einanderhalten können. Und wenn diese Voraussetzungen vorhanden sind, dürfte die Polizei bei ihren wiederholten Besuchen mit Leichtigkeit feststellen haben, daß in den Turn-kunden der Arbeitersportler wirklich nur „return und ge-sportelt wurde. Es wurde sogar geschungen, allerdings nicht vom „Messerschleifen“ und „an die Wand stellen“, sondern wie es in dem bei den ESS-Besuchern uralten Turner-liebe heißt: „Se sitzen von Freiheit und Vaterland!“ Das ist der Geist bei den Arbeitersportlern. Wer, wie die Nationalsozialisten, jemand anklagt, ohne sich vorher zu vergewissern, daß seine Verdächtigungen begründet sind, wird einen Mißfall erleben. So weit können die Arbeitersportler ihren Gegnern nicht entgegenkommen, daß sie sich so bewegen, wie ihre Gegner es gern sehen möchten. Dann wäre ja überhaupt keine Zeit mehr, sich sportlich zu betätigen und das zu lernen, was man gelegentlich bei den großen Sportfesten an sportlichen Vorführungen zu sehen bekam und das allgemein gefaßt hat, vielleicht selbst den Beamten der Politischen Polizei, wie man es aus ihrem sichtlich Interesse, das sie insbesondere den Stafettenläufen entgegenbrachten, schließen konnte. Alle Kombinationen, wie sie insbesondere von einem Schulkolleg bei der Diskussion mit den Eltern über das Verbot der Mitarbeiterschaft der Schulkinder in den Arbeitersportvereinen aufgeworfen wurden, treffen nicht an. Alle die Vorwürfe, daß die Leitung des Arbeitersportverbandes unter Polizeiaufsicht steht (was wir, allerdings anders gesehen, nicht bezweifeln) und daß sie kommunistisch ist, lassen sich leicht entkräften. Das trifft auch auf alles andere zu, was in der Frage des Kinderturnens gegen die Arbeitersportler vorgebracht wurde.

Rechtlich steht es mit den Vorwürfen, die die Polizei sonst noch gegen die Arbeitersportler vorzubringen sich bemüht. Wir haben schon einmal darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Politische Polizei insbesondere auch für die ESS-Kurie interessiert. Außerdem sind ähnliche Namensfeststellungen und Sittenregeln auch bei den Landesdelegierten der SPD, am Sonntag, den 12. Januar, vorgenommen worden. Am vergangenen Freitag, als ein Teil der Arbeitersportler der Elternversammlung in einem anderen Saal beizwohnten, erschienen dann nochmals Kriminalbeamte in der Turnhalle Schickaustraße und notierten sich den Namen des dort amtierenden Leiters.

Man wird sich an diese Besuche gewöhnen müssen, wenn man es nicht schon getan hat. Das besagt aber nicht, daß die Leitung des Arbeitersportverbandes sich mit diesen Besuchen aufreiben lassen will. Zunächst ist gegen diese unerwünschte Polizeiaktion Protest beim Polizeipräsidenten erhoben worden. Insbesondere wehren sich die Arbeitersportler dagegen, daß man ihnen so etwas wie unerlaubte politische Betätigung unterstellen will und als Fortsetzung des 1931 verbotenen Arbeiterklubverbandes ansieht. In dem Protestschreiben, das die Leitung des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes an den Polizeipräsidenten gerichtet hat, ist der Standpunkt der Arbeitersportler wie folgt niedergelegt. Es wird gesagt:

„Da kein anderer Anlaß in diesem Augenblick eine polizeiliche Maßnahme hervorgerufen hat, liegt schon in der Kamensfeststellung und der Sittierung von Mittalgebern, vor allem aber in dem bloßen Aufwerfen der Frage, ob etwa ein Zusammenhang mit dem Arbeiterklubverband oder die Bildung einer Saalkluborganisation feststellbar sei, eine Verdächtigung an, die möglicherweise geeignet ist, den durch Art. 25 der Danziger Verfassung und § 1 des Vereinsgesetzes gewährleisteten Aufbau des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes zu beeinträchtigen. Es ist nicht abzusehen, welche moralischen und wirtschaftlichen Schäden einer Organisation dadurch entstehen können, daß ihre Mitglieder, ohne daß sie durch ihr Verhalten irgendeinen Anlaß zur Verdächtigung einer strafbaren Handlung gegeben haben, polizeilichen Maßnahmen ausgesetzt sind.“

Es wird in dem Schreiben besonders darauf hingewiesen, daß in keinem der mehreren Verfahren, welche im Verlauf der Jahre gegen einzelne Mitglieder des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes geführt worden sind, ein Tatbestand erwiesen ist, der auch nur den entferntesten Verdacht auf strafbare Handlungen würde, daß der Arbeiter-Turn- und Sportverband in irgendeiner Weise strafgehemdliche Zwecke verfolgt. Es wird insbesondere auch auf den Prozeß Drogosch und Genossen hingewiesen, in dem der Vorwurf, daß es sich bei dem Arbeiter-Turn- und Sportverband oder irgendeiner seiner Unterorganisationen oder einer der ihm angeschlossenen Vereine um eine Saalkluborganisation im Sinne des Art. 2 Abs. 3 § 17 der Vo. vom 30. 6. 33 handele, rechtlich zurückgewiesen worden ist. Die Staatsanwaltschaft hat in diesem Prozeß festgestellt, daß der Ordnungsdienst nicht als Saalklub im Sinne dieser Bestimmung anzusprechen ist. Im Übrigen stellen die ESS-Kurie, um die es sich bei den letzten Vernehmungen vornehmlich handelte, nicht etwa eine Vorstufe für einen Ordnungsdienst dar, sondern sie sind ausdrücklich und ausschließlich zu dem Zweck eingerichtet, um durch sportliche und geistige Schulung den Erwerb eines Sportabzeichens zu ermöglichen. Die Richtlinien, nach welchen das Sportabzeichen verliehen wird, sind, wie aus dem Art der Fragestellung bei den polizeilichen Vernehmungen hervorgeht, den Beamten der Politischen Polizei bekannt. Wie wenig diese Richtlinien einen Verdacht aufkommen, daß sie etwa im Hinblick auf besondere politische Ereignisse in Danzig aufgestellt sind, erweist die Tatsache, daß genau die gleichen Richtlinien bei dem Verband der Arbeiter-Sportvereine in Polen, P. A. S., dem der Arbeiter-Turn- und Sportverband angeschlossen ist, in Ausübung sind.

Sinnvoll kommt, daß nach Art. 2 Abs. 3 § 17 der Vo. vom 30. 6. 33 die Möglichkeit der Anerkennung einer Saalkluborganisation gegeben ist, so daß also die Vorberechtigung hier-

Ihre Gesundheit schützt  
Trockene Füße Glänzende Schuhe  
EOS  
WIRTSCHAFTS  
VERSICHERUNG











